

Bote von St. Afra

Mitteilungsblätter der Fürsten- und Landeseshule St. Afra



Herausgegeben im Namen des Lehrerkollegiums von Rektor Kastner

16. Jahrgang

Ostern 1938

Nummer 1

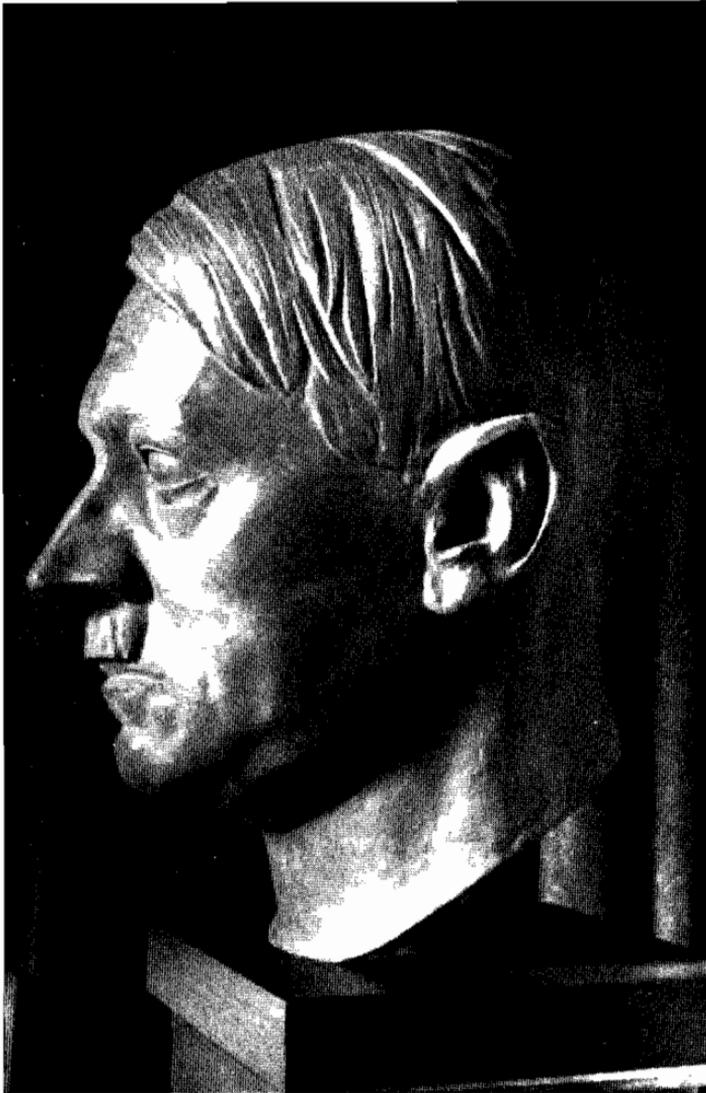
Inhalt: Vorspruch. Chronik. Rektor Theophilus Grabener. Tristia quorundam alumnorum fata. Aus zwei Schulprogrammen des 18. Jahrhunderts. Und das war Mexiko! Schwarzes Brett. Blätter der HJ. Familiennachrichten. Geschäftliches.

Ans Werk!

Ans Werk, ans Werk mit Herz und mit Hand,
Zu bauen das Haus, das Vaterland!
Ans Werk, ans Werk und laßt euch nicht Ruh,
Begraben, gehämmert zu und zu!
Mit Händen hart, mit Händen weich
Behauen die Steine zum Bau für das Reich;
Ans Werk, ans Werk, sei's Tag, sei's Nacht,
Keine Rast, bis das Haus zustand gebracht -
Ans Werk, ans Werk!

Keine Hand ist so schwach, keine Kraft so gering,
Sie mag tun zu dem Bau ein gewaltig Ding;
Mancher Geist, gar stolz, von gar hellem Schein,
Mag doch nur verwirrend leuchten darein!
O bietet die Herzen, o bietet die Hand,
Daß sich hebe der Herd im Vaterland!
Ans Werk, ans Werk, es ist Gottes Will'!
Fluch dem, der dem Ruf nicht folgen will!
Ans Werk, ans Werk!

Wilhelm Raabe.



Der Führer

Photographie der von dem Meißener Künstler Borchsdorf geschaffenen Büste
im Festsaal der Schule

Chronik.

Meldung zum 10. April 1938.

Dem Mann, den Gott gesendet,
Der Bismarcks Werk vollendet,
Ihm, der aus Schwäche, Not und Nacht

Deutschland zu Macht und Ehr gebracht,
Dem melden wir: Ein Volk steht da
Und sagt zu deinem Worte: Ja!
Will Wesper.

Während der Chronist diese Zeilen schreibt, läuten die Kirchenglocken unserer tausendjährigen Stadt in jubelnder Freude über das einmütige großdeutsche Bekenntnis vom 10. April. Die Worte, die der Führer auf seiner ersten großen Kundgebung in Königsberg gesprochen hat, sind wahr geworden: Zum erstenmal in der deutschen Geschichte marschierte ganz Deutschland hinter Adolf Hitler, der am Abend des 10. April der Führer der größten Armee der Weltgeschichte geworden ist. Denn hinter ihm steht heute das ganze Deutschland von der Nord- und Ostseeküste bis hinauf in die letzten Winkel der österreichischen Alpen. Die gewaltigen Märztage 1938 haben mit dem Abstimmungssieg des Führers ihren Abschluß gefunden und sind nun bereits ein neues glanzvolles Kapitel in der Geschichte des jungen Dritten Reiches geworden. Unvergesslich wird allen Deutschen, insbesondere auch unserer Jugend, diese Zeit bleiben. Soweit es zeitlich möglich war, durfte sie vor den Lautsprechern der Schule die großen historischen Stunden des 12.—14. März miterleben. Vertieft wurde dann das gefühlsmäßige Erlebnis, als jung und alt in die Abstimmungsvorbereitung hineingestellt wurde. Vorbildlich war dabei unsere Jugend in ihrer Haltung. In vielen Abendstunden ist sie unermüdet anlässlich der großen Propagandaveranstaltungen der Partei marschiert und fuhr werbend Sonntag vormittags auf Lastautos durch das Meißner Land. Manches Opfer an Zeit, Bequemlichkeit und Ruhe wurde gebracht. Auch die Lehrerschaft stand der Jugend in keiner Weise nach. Fast alle Berufskameraden sind eingegliedert in die großen Organisationen und Gliederungen der Bewegung und waren in den letzten Wochen vor der Wahl tätig im Dienste der großen Sache. Die Schule erhielt durch Spruchbänder, Plakate und Bilder festlichen und werbenden Schmuck. Lehrer und Schüler haben gleichen Anteil daran. Was aber auch so im einzelnen geleistet wurde, es konnte ja nur ein bescheidener Ausdruck des Dankes für das große herrliche Geschehen sein, dessen Zeuge unsere Generation sein darf.

Verschwindend klein erscheint in dieser großen Zeit das kleine Leben und Treiben in unserer Schule, und doch wissen wir, daß auch die kleinste Arbeit, wo sie in ernster Verantwortung geleistet wird, ihren Wert im Rahmen des großen Ganzen hat.

Seit der Berichterstattung im letzten afranischen Boten ist das letzte Viertel des Schuljahres dahingegangen. Es war eine lange und nach den verschiedensten Seiten hin arbeitsreiche Zeit für Lehrer und Schüler. Am 6. Januar fand sich die Jugend wieder in unserem Heim ein. Schöne Weihnachtsferien lagen hinter ihr. Die ersten Tage des neuen Jahres

hatten in ganz Sachsen starke Schneefälle gebracht, so daß unsere Jungen nicht nur im Gebirge, sondern auch in den Niederungen des Sächseingaus reichlich Gelegenheit gefunden hatten, dem ersehnten Wintersport in jeglicher Form zu huldigen. Frisch erholt und im allgemeinen auch frohgemut kehrten sie zur Arbeit zurück. Studienrat Dr. Sprößig, der in der Schlußfeier vor Weihnachten im Rahmen unserer Heimatvorträge die Schülerschaft an Hand von Lichtbildern in das Wesen der sächsischen Siedlungsformen eingeführt hatte, empfing sie als Lehrer vom Dienst. Am nächsten Morgen, dem 7. Januar, eröffneten wir die neue Arbeitszeit mit der Flaggenhissung im Anschluß an eine nationalpolitische Morgenfeier, wobei Studienrat Dr. Lorenz von der Weltbedeutung deutscher Wissenschaftler sprach. Dann trat der Alltag in seine Rechte. Im Heim ergriffen die jungen Probeinspektoren aus der Obersekunda A mit frischer Tatkraft die Zügel, um den Abiturienten die Möglichkeit zu geben, ihre Zeit und volle Arbeitskraft dem nahenden Examen zu widmen. Leider hielt das schöne Winterwetter nicht lange an, Tauwetter setzte ein und trübe Regentage folgten. In einem schönen Lichtbildervortrag führte Studienrat Lehner die Schulgemeinde am Abend des 11. Januar in das Leben und Schaffen Ludwig Richters ein. Für den 18. Januar stand unser Festsaal dem Meißner Elternkreis zu einem Werbeabend, am 19. Januar der Ortsgruppe Meissen-Mitte der NSDAP. zu einem Mitgliederappell mit Fahnenweihe zur Verfügung, bei der der neue Kreisleiter, Pg. H. Böhme, zündende Worte fand. An beiden Veranstaltungen wirkte unsere HJ. durch Lied und Wort mit. Den ersten Monat des neuen Jahres schlossen die Feiern ab, die in Schule und Stadt anlässlich des 5. Gedenktages der Machtübernahme des Führers stattfanden. In der Schule hielten wir eine Feierstunde bereits am 29. Januar ab. Unser Schulorchester spielte unter Leitung von Studienrat Helm einen Festmarsch für Streichorchester und Flöte von Grabert. Dann ließ Studienreferendar Kummer, der nebenbei als Schulungsleiter einer Meißner Ortsgruppe der NSDAP. tätig ist, vor der Schulgemeinde die vaterländisch geschichtliche, in den Wirren der Systemzeit dem Führer erwachsene Aufgabe des Nationalsozialismus und die Geschichte seines endgültigen Sieges erstehen. Lieder und Gedichte verschönten die Feststunde, die im Treuegelöbniß zum Führer ausklang. Den Abschluß der Erinnerungsfeiern der Bewegung bildete ein festlicher Fackelzug durch unsere schöne Stadt am Abend des 30. Januar, an dem neben unserer HJ. alle uniformierten Berufskameraden teilnahmen. Wenige Tage vorher war bei Probefahrten der Auto-Union der deutsche Rennfahrer Bernd Rosemeyer tödlich verunglückt. Unsere Jugend hat seinen Aufstieg und seine kühnen Erfolge begeistert miterlebt. Die Morgenfeier am 31. Januar war dem unerschrockenen Manne geweiht. Die Abendfeier am Dienstag, dem 1. Februar, gestaltete der Lehrer vom Dienst, Studienassessor Dr. Platz, zu einer Gedenkstunde für den aus ober-sächsischem Boden stammenden J. G. Seume, von dessen abenteuerlichem Leben er der Jugend an Hand seiner Lebensbeschreibung ein anschauliches Bild bot. Im übrigen gaben die schriftlichen Reiseprüfungsarbeiten unserer Abiturienten dieser Woche das Gepräge. Ihren freudigen Ausklang fanden die arbeitsreichen Tage im traditionellen Februarball am 5. Februar. Zahlreiche junge Altafraner

der letzten Jahrgänge waren erschienen und stellten sich erstmalig in ihren schmutzen Uniformen vor. Für die nächste Woche war seit langem die Winterfahrt ins Erzgebirge vorgesehen. Freilich mit dem Winter sah es schlecht aus. Im Gebirge fanden sich nur noch verhärtete Schneereife, als die Obertertia mit Studienrat Hökel und Assessor Grüner in der bei unserer Jugend besonders beliebten Rudolf-Schlott-Hütte des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins in Rehesfeld Einzug hielt. Wo aber an Hängen und in Waldschneisen Schnee zu finden war, wurde fleißig geübt. Als die Obertertia nach 3 Tagen in ihrem Heim durch die Obersekunda B abgelöst wurde, trat überraschend das ersehnte Winterwetter ein und schenkte uns nunmehr herrliche Sporttage. Sowohl die Obersekunda B wie die Untertertia, die mit den Studienassessoren Dr. Steinbach und Zieger ebenfalls am 9. Februar ins Gebirge gefahren war und im Heim der Nachrichtenabteilung 44 in Zinnwald gedrängte Unterkunft gefunden hatte, wie auch die Quarta, die am 14. Februar die Untertertia in Zinnwald ablöste, fanden prächtige Sportmöglichkeiten und nutzten sie ausgiebig. In schönster Harmonie und ohne Unfall sind die Tage im Gebirge verlaufen. Die Ankosten für die Eltern sind niedrig. Wo es nötig erschien, hat die Schule aus Staats- und eigenen Mitteln Beihilfen gegeben. Von Einzelheiten aus dem Februar sei noch folgendes berichtet: Am 11. Februar erlebte die Orchester-Komposition unseres Konrektors Dr. Reinstein: Variationen und Fuge für Orchester im Grenzlandtheater Zittau ihre wohlgelungene Uraufführung. Orchester und Komponist ernteten reichen Beifall. Am 16. Februar hatten wir die Freude, Herrn Geheimrat Professor Dr. Ilberg, den früheren Oberarzt der Landesanstalt Sonnenstein, Pirna, und Sohn des afrikanischen Altrektors, bei uns zu sehen. Aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrungen sprach er vor den oberen Klassen über das menschliche Gehirn und erläuterte seine Ausführungen an interessanten Gehirnpräparaten, von denen er mehrere der Schule als Geschenk überließ. Auch an dieser Stelle sei nochmals Herrn Geheimrat Dr. Ilberg der Dank der Schule ausgesprochen. Am Abend des gleichen Tages erlebten die Schüler der Unterprima und Obersekunda A im Dresdner Schauspielhaus eine wundervolle Aufführung von Shakespeares „Hamlet“. Für den 20. Februar war der Deutsche Reichstag nach der Krolloper in Berlin einberufen. Am Lautsprecher hörte jung und alt den gewaltigen Rechenschaftsbericht des Führers. Der Lehrer vom Dienst berichtete, daß selbst die Quartaner gebannt und gespannt vor dem Volksempfänger im HJ.-Heim ausgehalten hätten in dem Gefühl, wieder einmal Zeugen einer großen Stunde zu sein. Unser Montag-Morgen-Appell am 21. Februar stand noch ganz im Banne dieses großen Erlebens. Zugleich gedachten wir des Todestages von Horst Wessel und am 22. Februar des 150. Geburtstages von Arthur Schopenhauer. Am Nachmittag des 22. Februar besuchten die Jungen im Verein mit der Jugend der Stadt Meißen die WSW.-Veranstaltung der Meißner Garnisonen „Kaserna Magica“ und waren hochbefriedigt über die großartigen Leistungen, die ihnen die jungen Soldaten in beinahe dreistündiger Vorführung boten. Wie alljährlich hatte die Schule auch in diesem Jahre bei der Leitung der Landesanstalt Arnsdorf um Besuchsgenehmigung nachgesucht und sie auch bereitwilligst erhalten. Am 24. Februar

fuhren die Primen unter Führung von Studienrat Dr. Caspari nach Arnsdorf. Alle besinnlichen Jungen waren von dem dort Gesehenen und Gehörten stark bewegt. Im Rahmen unserer nationalpolitischen Morgenfeiern, die wir einmal im Monat veranstalten, sprach am 28. Februar Studienrat Dr. Caspari über den früheren deutschen Generalstabschef von Schlieffen.

Am 1. März konnten auch wir Fastnacht feiern. Präsident Dr. Raimund Köhler, Leipzig, hatte der Schülerschaft in reicher Menge wieder Pfannkuchen gestiftet, die beim Nachmittagskaffee große Freude auslösten. Ein Geländespiel führte dann unsere Jungen in den seltsamsten Vermummungen hinein in das fastnachtliche Treiben der Stadt. Am 3. März hielt der Altasraner und Univeritätsprofessor Dr. Stephani, Marburg, einen Vortrag über den Komponisten Händel. Unser Schulorchester spielte einleitend ein Concerto-Grosso Händels, und der Unterprimaner Däßler schloß die festliche Stunde mit einem Satz aus einer Flötensonate Händels. Für den schönen Vortrag sind wir Herrn Professor Dr. Stephani von Herzen dankbar. Am 7. und 8. März fand die Reifeprüfung der Abiturienten statt. Am 7. März wurde die UIB geprüft, Prüfungskommissar war Regierungsrat Dr. Pollmer vom Sächsischen Volksbildungsministerium, am 8. März die UIA, Prüfungskommissar war der Rektor. Mit den Ergebnissen konnte die Schule zufrieden sein. Dreimal wurde die I als Gesamtleistung in den Wissenschaften erfüllt. Vom 8. bis 12. März wurden die Prüfungsarbeiten der anderen Klassen geschrieben. Am Nachmittag des 10. März sprach Studienrat Hesse im letzten unserer diesjährigen Heimatvorträge aus reichem Wissen über den Afrikaner Gotthold Ephraim Lessing.

Für die Schlußstunde des 12. März war die Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung angesetzt. Die großen Ereignisse, die sich über Nacht in Österreich durch die Nachtübernahme des Nationalsozialismus vollzogen hatten, warfen auch unser Programm über den Haufen. Wir holten die Totenfeier am Montag, dem 14. März, nach. Aber zunächst stand anderes im Vordergrund. Während die deutschen Truppen freudig begrüßt im österreichischen Bruderlande Einzug hielten, versammelten wir uns im Festsaal der Schule und hörten in der Mittagsstunde des 12. März die 1. Rundgebung des Führers zu den Ereignissen. Festliche Stimmung über die Befreiung unserer deutschen Brüder von der Tyrannei eines verhaßten Systems lag nun in den nächsten Stunden und Tagen über dem Leben in Heim und Schule. Welch ein Wunder vollzog sich vor unseren Augen! Die Einigung Deutschlands, jahrhundertalte Sehnsucht, wurde Wirklichkeit, und nur ein Bedauern erfüllte uns, nicht unmittelbar Zeuge der großen Tage im befreiten Südoftgau sein zu können. Wie ganz anders konnte der Sonntag Reminiszere, der Tag der Erinnerung an die Gefallenen des Weltkrieges, diesmal begangen werden! Nun hatte der große Krieg, der so unglücklich geendet hatte und unsagbare Opfer wertvollsten deutschen Blutes verlangt hatte, doch noch seine sieghafte Erfüllung bekommen. Und durchgeführt worden war das Werk von einem Mann, der selbst dem deutschen Ostgau entstammt und die Vereinigung aller Deutschen zu einem Volk zu einer Zeit auf das Banner seiner Bewegung geschrieben hatte, als Deutschland noch tief in Schande und Zer-

rissenheit lag. Am Nachmittag des 13. März wurden in Linz die großen geschichtlichen Dokumente ausgefertigt, die die Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich besiegelten, und am 14. März zog der Führer in Wien ein. Am Lautsprecher erlebte unsere Jugend den Jubel und die Begeisterung, mit dem die Fahrt des Führers begleitet war.

Der Glanz dieses großen Geschehens überstrahlte auch die Abschiedsfeier unserer Abiturienten. Am Abend des 15. März waren sie zum letzten Mal als Schüler ins Heim zurückgekehrt und verbrachten mit ihren Stuben- und Tischkameraden noch einige frohe Stunden schöner Gemeinschaft. Am Mittwoch, dem 16. März, 10.30 Uhr vormittags, fand die Entlassungsfeier im Festsaal statt. Viele Eltern der Abiturienten und Freunde der Schule hatten sich eingefunden. Unser Schulorchester eröffnete die Feierstunde mit einem Largo und Allegro für Streicher von Telemann. Dann folgte die Reihe der Abschiedsreden. Es sprachen Höfer lateinisch über das Thema: Viri de re publica optime meriti a Cicerone laudantur, Günther englisch über das Thema: Racial Characteristics, Griehl über griechisches und germanisches Heldenethos, Schönberger über den Gedanken: Vom Ich zur Gemeinschaft im Anschluß an die Novelle Zillichs: Die Reinerbachmühle. Der bisherige Primus Inspektorum Ilberg sprach für die abgehenden Schüler, der neue Primus Inspektorum Pausch für die zurückbleibenden. Ein Violin-Duett von Haydn und ein Marsch für Klavier zu vier Händen von Schubert umrahmten die Schülerreden. Der Rektor ging in seiner Entlassungsrede von dem gewaltigen Geschehen aus, das in diesen Tagen alle Herzen bewegte. Ein Wort des Führers: „Wir wollen ein hartes Geschlecht heranziehen, das stark ist, zuverlässig, treu, gehorjam und anständig, so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen“ gab das Thema zu seinen weiteren Ausführungen. Das Wort des Führers verpflichtet jede Schule, und jede Erziehungsstelle hat darüber Rechenschaft zu geben, wieweit sie ihm entsprochen hat. Wer sich unserer afranischen Erziehung eingliedert, weiß, daß ihm nach allen Seiten hin allzeit Genüge geleistet worden ist und wird. Die Forderung des Führers entspricht ja auch dem Willen der Jugend. Gerade die afranische Jugend hat dies stets bezeugt. Frühzeitig schon hat sie sich den Fahnen des Führers angeschlossen. Vor ihr stand verpflichtend der Gedanke: „Sind wir auch eine junge Schar, so dienen dennoch wir mit Würde, mit junger Kraft und jungem Blut und wissen, daß mit dieser Bürde auf unsern Schultern Deutschland ruht.“ Damit hat die neue deutsche Jugend beste deutsche Jugendtradition aufgenommen. Deutsche Jugend stand immer in vorderster Linie, wenn es um Deutschland ging. Der Redner beleuchtete in diesem Zusammenhang den Aufbruch der deutschen Jugend 1813 und 1914. Geschichts- und Deutschunterricht haben immer wieder diese großen Zeiten lebendig werden lassen. Die Erinnerungsbücher des Weltkrieges sind unserer Jugend wohlvertraut, und das Vorbild besten deutschen Mannes- und Heldentums lebt in den Herzen unserer Jungen. Stolz der Jugend ist es deshalb auch, Uniform zu tragen als Ehrenkleid, das allzeit höchste Verpflichtung fordert. Und kein Geringerer als Goethe hat den Wunsch ausgesprochen: „Männer sollen von Jugend auf Uniform tragen, weil sie sich gewöhnen müssen, zusammen zu handeln, sich unter ihresgleichen zu verlieren, in Masse zu gehorchen und im Ganzen zu arbeiten.“ So bildet

unsere HJ.-Gliederung einen festen Bestandteil unseres afranischen Lebens, und die dortige Formationserziehung reicht unserer Heimerziehung die Hand, um den jungen Afraner stark und zuverlässig, gehorjam und anständig zu machen. Der Sprecher der Schülerschaft Ilberg legte in seiner Abschiedsrede ein schönes Bekenntnis zu den Erziehungsmächten unseres Heims ab. Wir freuen uns, wie stark und lebendig die Erkenntnis hierfür bereits bei jungen Menschen vorhanden ist. Neben HJ. und Heim steht aber die Schule mit ihrem Unterricht. Sie vermittelt nicht nur Wissensbildung, sondern dient in gleicher Weise der Willens- und Charakterbildung. Freilich, der Auftrag der höheren Schule im neuen Reich liegt dann besonders auch darin, dafür zu sorgen, daß der deutsche Geist mächtig in der Welt bleibt. Unsere Schule geht dazu nach wie vor den Weg der gymnasialen Bildung. Im Studium der Antike handelt es sich ja nicht um eine Begegnung mit einer artfremden Welt, die der junge Mensch unter Zwang kennen- und liebenlernen soll, sondern um ein Lebendigmachen von Kräften, die unbeachtet im Deutschen schlummern. Goethe drückt das aus: „Wir fühlen eine Sehnsucht nach dem, was wir schon im stillen besitzen.“ Dort freilich, wo humanistische Bildung lediglich als mechanisches Lernen toter Sprachen angesehen und getrieben wird, versündigt man sich gegen die großen Aufgaben. Uns geht es um anderes. Wahre gymnasiale Bildung kann nur das Ziel haben, daß das deutsche Wesen und die deutsche Art in uns das echte Art- und Seelenverwandte in der Antike aufgreift und dadurch den deutschen Menschen zur höchsten Ertüchtigung für den deutschen Staat führt. Rudolf Binding drückt das in folgenden Worten aus: „Erobert nur, ihr Lehrer, die deutschen Knaben und Jünglinge durch das verwandte Vorbild, durch das geheime Inbild, so werdet ihr sie für das Deutsche erobert haben!“ So führt unsere schulische Erziehung unsere Jugend aus der Berührung mit der Antike zur seelischen, willens- und haltungsmäßigen Bereitschaft, zur Gestaltung des deutschen politischen Schicksals das Beste beizutragen. Daß dies nur durch Fähigkeit und Ausdauer erlangt werden kann, ist selbstverständlich und auch richtig. Aber es öffnen sich nach mühevолlem Wege die jungen Seelen in besonderer Weise für das Verständnis der großen deutschen Schicksalsaufgabe, die unserer Zeit gestellt ist: der deutschen Volkwerdung. Besonders im Deutschunterricht haben die Primen die politische und volksdeutsche Dichtung der Gegenwart kennengelernt. Die Bedrängnis des deutschen Menschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen nach dem verlorenen Kriege hat ungeahnte dichterische Kräfte lebendig gemacht. Gerade unsere auslandsdeutschen Dichter haben aus dem Kampf mit den fremden Welten die Kraft genommen, ihr Deutschtum als den wertvollsten Besitz zu erhalten. Die Muttersprache bildete das feste Band zum großen deutschen Vaterland. So wurde Mutterland und Fernsiedlung eine geistige Heimat. Starke, zähe deutsche Menschen hat unsere Jugend im volksdeutschen Raum jenseits unserer staatlichen Grenzen kennengelernt. Der Rektor erinnerte in diesem Zusammenhang an den sudetendeutschen Dichter Wilhelm Pleyer, dessen Leben und Werden beispielhaft für viele Auslandsdeutsche geworden ist. In seinen ersten Liedern erklingt das Lied der 3 1/2 Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei. Und neben Pleyer steht Gottfried Rothacker mit dem aufrüttelndsten Schicksalsbuch der Sudetendeutschen: Das Dorf an der Grenze. Neben

Rothacker stehen wieder die deutschen Dichter in Siebenbürgen Wittstock, Meschendorfer und Zillich. Ihre Bücher berichten vom Kampf um die Erhaltung deutschen Volkstums. Und die Gestalten ihrer Werke, die als Vorbilder edelster kämpferischer Haltung vor uns stehen, verpflichten auch unsere Jugend, selbst harte, unerbittliche Kämpfer des Deutschtums zu werden. Erziehung zur Härte bedeutet aber zugleich auch Kampf mit uns selbst, so wie ihn Kleist schildert in seinem Prinzen von Homburg. Recht, Befehl und Ordnung bilden die sittlichen Grundlagen des Staates. Willkür, und sei sie noch so feurig, zerstört sie und muß bestraft werden. Stark sein ist deshalb immer das Ergebnis harter Selbstzucht und Selbstüberwindung. Wer sich so hat formen lassen in Treue und Gehorsam gegenüber dem Lebensgesetz unseres Volkes, der wird dann als anständiger Mensch mit offener, aufrichtiger Haltung seinen Lebensweg gehen können. Und eine so geformte Generation wird dereinst auch vor der Geschichte bestehen können. Bestes Vorbild solcher Haltung kann für uns, jung und alt, immer wieder der Mann sein, den Gott uns in tiefster deutscher Not schenkte. Das, was wir als Sehnsucht der deutschen Seele bei den besten Menschen deutschen Blutes in der Geschichte finden, das, was wir als edelste Verkörperung deutschen Wesens in der Verbindung von Deutschtum und Griechentum spüren, ist uns mit ihm gegeben. Er ist der Schöpfer des volksdeutschen Reiches und damit der größte Mann deutscher Geschichte. Im Anschluß an seine Rede gab der Rektor die Namen der mit Prämien und Stipendien ausgezeichneten Abiturienten bekannt. Dann erklang der Abschiedsgruß des Chores, das Lied „Zieht hinaus“, gedichtet und komponiert von Studienrat Helm. Mit dem Gruß an den Führer schloß die Feierstunde ab. Bei herrlichem Frühlingswetter zog wiederum eine Schar junger deutscher Männer aus Afras Pforten hinaus in einen neuen Frühling deutscher Geschichte.

Neue Arbeiten lagen in den nächsten Wochen vor uns. Wegen der für den 10. April anberaumten Volksabstimmung hatte das Sächsische Ministerium für Volksbildung den Beginn der Osterferien um eine Woche hinausgeschoben. Auch die Schulen sollten sich in den Dienst der Wahl stellen und an ihrem bescheidenen Teil dem Führer ihren Dank und ihre Liebe durch die werbende Tat bekunden. Wie bereits vor 2 Jahren begann nun auch diesmal wieder ein emsiges Schaffen, um die Außenfronten der Schule, ihre Flure und Stuben würdig zu schmücken. Daneben stand unsere HJ. in der Werbearbeit der Meißner HJ. mit in vorderster Linie. Unermüdetlich war sie tätig bei Propagandamärschen und Propagandafahrten. Zur besonderen Auszeichnung durfte sie den Ehrendienst der HJ. versehen, als am 21. März die Meißner Nachrichtenabteilung 44 aus der Ostmark zurückkehrte und festlich in Meissen begrüßt wurde.

Am 22. März fand ab 18 Uhr eine Verdunklungsübung im Gau Sachsen statt, die auch in unserem Heim, dank eingehender Vorbereitung und straffer Disziplin unserer Jungen, mustergültig verlief. Am Nachmittag des 24. März hielt der Dresdner Tonkünstler Pellegrini im Festsaal einen ausgezeichneten Vortrag über die deutsch-kulturelle Sendung Richard Wagners und sein Bayreuther Festspielwerk.

Die letzten Tage des ausklingenden Schuljahres standen nun aber immer wieder unter dem Motto „Osterreich“. Die Märztagel sollten ja nicht nur

ein gefühlsmäßiges Erlebnis bleiben, sondern unsere Jugend sollte auch etwas davon wissen, wie stark der neue deutsche Ostgau mit dem gesamtdeutschen Schicksal verbunden ist. Dieser Aufgabe diente eine Reihe von Vorträgen, die in den letzten März- und ersten Apriltagen der gesamten Schülerschaft geboten wurden. Am Mittwoch, den 30. März, sprach Studienrat Helm über große deutsche Musiker, am Donnerstag, den 31. März, Studienrat Dr. Hansen über große Deutsche der deutschen Ostmark. Ihre Geschichte wurde durch die Vorträge von Studienrat Hesse, Studienassessor Dr. Platz und Studienrat Dr. Sprözig lebendig. Als Ausklang dieser schönen allmorgendlichen Gemeinschaftsstunden bot Studienrat Lehner ein überblick über die Außenpolitik des neuen Reiches. Am Nachmittage des 5. April wurden in den Klassen die Zensuren bekanntgegeben. Eine kurze Schlussfeier schloß die hinter uns liegende Jahresarbeit ab. Die Flaggen wurden eingezogen, und am Mittwoch, den 6. April, fuhren unsere Jungen in die ersehnten und verdienten Osterferien. Nur die Quartaner blieben da und erwarteten die Neulinge zur Aufnahmeprüfung. Diese fand am Donnerstag, den 7., und Freitag, den 8. April, statt. Das Ergebnis war im allgemeinen zufriedenstellend. Zum erstenmal prüften wir diesmal auch die neuen Quartaner. Sowohl das Schüler- wie das Quartanerheim werden nach Ostern voll besetzt sein. Die neue Quarta zählt 20, die Untertertia über 30 Schüler. Eine kurze Aufnahmefeier vereinte am Freitag nach Bekanntgabe des Prüfungsergebnisses die Lehrerschaft mit den Eltern und den Prüflingen im Festsaal der Schule. Dann schlossen sich die Tore der Schule. Dank dem Entgegenkommen des Ministeriums für Volksbildung können wir in den Osterferien wiederum zwei Kleiderkammern mit neuen schönen Schränken und den Schlaßaal I nun vollständig mit neuen Betten ausstatten. Auch unser Sportplatz im kleinen Zwinger ist fertiggestellt und soll nach den Osterferien eingeweiht werden. Das günstige Frühlingswetter hat die Möglichkeit gegeben, die Arbeiten am Platz schnell zu Ende zu führen. Nun fehlt nur noch die gärtnerische Ausgestaltung. Unser Schularchiv wird zur Zeit vom Vater unseres Studienrats Dr. Hansen geichtet und geordnet. Die Schule ist Herrn Hansen senior für seine selbstlose und gewissenhafte Kleinarbeit besonders dankbar, da ihr zur Zeit keinerlei Mittel zur Verfügung stehen, um diese dringend nötige Aufgabe durchführen zu lassen.

Die Reform des deutschen höheren Schulwesens ist noch im Gange. Neue Stundentafeln und neue Lehrpläne sind bekanntgegeben und werden nach Ostern in Kraft treten. Sie stellen an alle Lehrer neue Aufgaben. Aber wir wissen, daß sich ihnen niemand verschließen wird.

Am Ende des Schuljahres nahmen wir Abschied von verschiedenen treuen Mitarbeitern. Aus der Lehrerschaft schied aus Studienassessor Dr. Steinbach, der anderweitig im höheren Schuldienst Verwendung finden wird. Studienreferendar Kummer hat am 31. März sein Probejahr mit Erfolg abgeschlossen. Beide Berufskameraden haben gern in unserem Kreis gelebt und gearbeitet und werden mit St. Afra auch weiterhin im Herzen verbunden bleiben. In der Schlussfeier vor den Osterferien verabschiedete sie der Rektor und dankte ihnen für ihre Arbeit im Dienste der Schule und ihre treue Kameradschaft. Bereits am 1. Februar war Botenmeister Karl Hempte nach Erreichung der Altersgrenze in den wohl-

verdienten Ruhestand getreten. Er mußte aber weiterhin Dienst tun, da sein Nachfolger noch nicht bestimmt ist. Fast 40 Jahre ist Herr H e m p e bei uns tätig gewesen. Unter vier Direktoren hat er gearbeitet. Sein Leben ist mit dem der Schule innerhalb der letzten 40 Jahre aufs engste verknüpft. Ihm zu Ehren veranstalteten wir einen frohen Kameradschaftsabend der Lehrer, Beamten, Angestellten und Arbeiter, bei dem ihn der Rektor mit herzlichen Worten des Dankes verabschiedete und neben einer Geldspende die Urkunde des Reichsstatthalters für treue Dienstleistung überreichte. Gleichen Dank zollte er auch der verdienten Frau Anna verw. Schulze, die ebenfalls nach fast 20jähriger treuer Arbeit im Dienste der Schule in den Ruhestand trat. Möchte beiden ein schöner und langer Lebensabend besichert sein!

Am 27. April soll nun das neue Schuljahr eröffnet werden. Noch fehlt der Schule der Unterbau Sexta und Quinta. Ihn zu bekommen, ist vor- dringliches Anliegen der Schule. Wir hoffen, daß unser Wunsch im nächsten Jahr in Erfüllung geht und damit die Nachwuchsfrage zu einer glücklichen Lösung gebracht wird.

10. 4. 38.

Rektor.

Theophilus Grabener.

Lebensbild eines afranischen Direktors im 18. Jahrhundert.

Ingenium, probitas, methodus, doctrina fidesque
Uno in Grabnero consociata nitent.

So wird Direktor Grabener von seinem Freund, dem Freiburger Superintendenten Wilisch, in einem Distichon gekennzeichnet. Es steht unter Grabeners Bildnis, einem zeitgenössischen Kupferstich, der in unserem Synodalkammer hängt und uns das Gedächtnis Direktor Grabeners lebendig erhält. Sein Name ist auch über den engsten afranischen Kreis hinaus dadurch bekannt, daß z. B. seines Direktors (1735—1750) G. Ephr. Lessing Schüler von St. Afra war. Von Grabener stammt, wie Karl Lessing in seiner Biographie des berühmten Bruders erzählt, das bekanntgewordene Wort über den jungen Lessing: „Es ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß. Die Lektionen, die anderen zu schwer werden, sind ihm kinderleicht. Wir können ihn fast nicht mehr brauchen.“ Daß Grabener ein Lehrer gewesen ist, der Eigenart und Begabung seiner Schüler recht wohl zu erfassen wußte, zeigen auch die Zeugnisse, die er als Klassenlehrer über Lessing ausgestellt hat. So heißt es Michaelis 1745: Nullum est doctrinae genus, quod non aveat vegetus hujus animus et capiat, revocandus interdum, ne in justo plura distrahatur. Und Ostern 1746: Ad omne genus doctrinae et intentum et idoneum ingenium magna exercet adsiduitate, exercitum laetis ornata incrementis, animo neutiquam pravo, tametsi fervidiore.

Doch nicht nur Lessings wegen muß der Name Direktor Grabeners auf St. Afra unvergessen bleiben. Grabener ist eine bedeutende Persönlichkeit gewesen, als Mensch, als Lehrer und Gelehrter, als Leiter der Schule.

Das illustre Afraneum, wie in dieser Zeit die Schule oft genannt wird, hat unter seinem Direktorat trotz schwieriger Zeitläufte eine Glanzzeit erlebt. Das rühmende Wort Wilischs über ihn ist nach allem, was wir wissen, eine bloße laudatio gewesen: Geist, rechtschaffener Sinn, Lehrgeschick, Gelehrsamkeit und ein rechter christlicher Glaube waren wirklich in ihm in schöner und vorbildlicher Weise vereint. Und wir haben die Möglichkeit, immerhin eine ganze Menge über Grabener zu erfahren, mehr als von vielen anderen afranischen Direktoren früherer Zeit, so daß wir es wagen können, ein Lebensbild von ihm zu entwerfen. In unserem Schularchiv findet sich eine Reihe von Schriftstücken aus seiner Zeit und zum Teil von seiner Hand, unsere Schulbibliothek bewahrt eine Anzahl kleinerer Abhandlungen in lateinischer Sprache, die von ihm stammen und von seiner Gelehrsamkeit und der Weite seiner Interessen zeugen; ferner sind uns die Themen von Reden, die er gehalten hat, erhalten. Vor allem aber kündigt eine ausführlichere Biographie Grabeners, von seinem ältesten Sohne kurz nach seinem Tode verfaßt, von ihm, seinem Leben und seinem Wirken. Dieser Sohn war gleichfalls Schulmann, 1750 Direktor der Lateinschule in Dresden-Neustadt, später Direktor der Schulpforte und natürlich vor alledem Schüler von St. Afra. Diese Schrift trägt den Titel: Evocationum Divinarum in vita desideratissimi parentis M. Theophili Grabeneri notatio . . . „Ein Bericht über die Führungen Gottes im Leben des geliebten Vaters.“ Die Schrift ist lateinisch geschrieben, doch fast treuherzig mutet trotz der fremden Sprache und mancher konventionellen Floskeln die Erzählung an; man spürt die innige Verehrung und Liebe des Sohnes, der seinem Vater ein Denkmal setzt, durch die lateinischen Worte hindurch; aber man hat das Gefühl der probitas auch bei dem Sohne, die Empfindung, daß er kaum jemals in den Ton schmeichelnden Lobpreises verfällt, so daß auch der vorsichtig prüfende Historiker seiner Erzählung Glauben schenkt.

Jugend und Zeit des Studiums.

Grabener wurde am 3. November 1685 in Zschoppach bei Leisnig geboren. Sein Vater war daselbst Pfarrer, auch seine Mutter stammte aus einem Pfarrhause. In der Taufe erhielt er den Namen Theophilus, über den er, wie es ausdrücklich heißt, sich zeit seines Lebens immer wieder gestreut hat. Er war das 11. von 14 Kindern, der 6. Sohn seiner Eltern. Allerdings überlebte er alle seine Geschwister, außer einem Bruder überschritt keiner die Vierzig. Daß in seinem Elternhause bei dem Herdlein Kinder, das in ihm aufwuchs, Schmalhans Küchenmeister gewesen ist, nimmt natürlich nicht wunder. Das wurde auch nicht anders, als der Vater nach Scheibenberg versetzt wurde. Denn die Eltern besaßen zwar starken Glauben, aber wenig irdische Glücksgüter. Ihre Kinder waren ihr größter Reichtum. Kleibrot nebst spärlicher Zukost war, wie der Sohn erzählt, des zarten, etwas anfälligen Knaben tägliche Nahrung. Da der Junge schon früh einen regen Geist zeigte, gaben ihn die Eltern trotz ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis schon im frühen Alter nach Schlettau in die Lateinschule, wo er die Woche über beim Direktor der Schule wohnte. Doch über Sonnabend-Sonntag kam er immer nach Hause; wir sehen dann den kleinen Burschen in aller Herrgottsfrühe jeden Montag, schwer beladen,

durch Wind und Wetter, zur Winterszeit durch tiefen Schnee, einsam seinen Weg nach Schlettau zurückstapfen: Aggrediebatur itaque noster Theophilus dicto semper die iter suum scholasticum, onustus sarcina, nunc libris, nunc pane et obsoniis (Zukost) gravi, interdum etiam aliquot numis instructus, quibus victum necessarium sibi comparare iussus erat.

Und doch brachte er es fertig, der kleine Büchernarr, von dem spärlichen Gelde, für seinen Unterhalt bestimmt, sich etwas abzusparen und ein Buch zu kaufen, das ihn unwiderstehlich lockte. Erst spät kam sein Pflegevater dahinter, warum der Bub so bleich und mager ausschaute. Aber nichts konnte ihn von seiner Liebe zu den Wissenschaften abbringen, so daß ihn der Vater im Herbst 1698 nach Schulpforte gab, wo schon zwei Brüder von ihm ihre Ausbildung erhalten hatten. Ganz leicht fiel ihm wegen seiner zarten Gesundheit und der Robheit mancher Mitschüler (Pennalismus!) die Eingewöhnung in das Alumnat nicht, aber er schaffte es, er wurde Famulus bei einem seiner Lehrer und konnte sich durch Privatstunden einiges verdienen. Auf's schönste ist der begabte und zuverlässige Junge von seinen Portenfer Lehrern unterstützt worden. Im Sommer 1704 verließ er, nachdem er seine Valediktionsrede *De variis precantium ritibus* gehalten hat, mit einem glänzenden Zeugnis voll Dankbarkeit die Schule. Eine geradezu väterliche Liebe und Zuneigung spricht aus dem Zeugnis, das ihm sein Rektor Daniel Müller mit auf den Weg gab, eine liebevolle Anteilnahme, die man in diesen rauhen und harten Zeiten, in denen Prügel und andere harte körperliche Strafen auf den Schulen noch eine große Rolle spielten, in einem offiziellen Schulzeugnis kaum erwarten würde. Nach einer gelehrten Einleitung heißt es etwa folgendermaßen: Drei Grabener haben die Schulpforte schon durchlaufen, die beiden Älteren haben ihre akademischen Studien schon vollendet und genießen oder erwarten die Früchte ihres Fleißes. Der Dritte und Jüngste, aber uns der Allerliebste (*natur minimus intimus*) wird jetzt von der Schule in die freiere akademische Luft entlassen, aller Anteilnahme würdig *propter pietatem, propter oboedientiam, probitatem ac diligentiam*. Mit väterlichen Wünschen entlassen wir ihn und empfehlen ihn wohlwollenden Gönnern. Er mag von uns gehen, und wie er es bisher getan hat, in allem Guten auch fürderhin wachsen im Schutze der göttlichen Gnade, er, Theophilus Grabenerus Scheibenbergensis, quem dimittimus benevola mente paucis quidem testimonii verbis, sed quae magni instar esse ipse cognoscet.

Anschaulich wird uns auch in der Biographie des Sohnes Leben und Arbeit des Wittenberger Studenten erzählt. Arm wie eine Kirchenmaus zog Theophilus Grabener in die kleine Universitätsstadt ein. 6 Joachimstaler waren sein ganzer Besitz. Die guten Eltern konnten nicht mehr für ihn tun. *Si paupertas, Petronio auctore, bonae mentis soror est, illam quoque in Academia comitem non potuit non habere Theophilus*. So ist es ein Glück, daß er Famulus bei einem seiner Wittenberger Professoren wird, zu dessen familia er nun gehört. Es ist der Professor der orientalischen Sprachen Joh. Christoph Wichmannshausen. Freie Wohnung, kostenloser Besuch der Kollegs seines Professors, Zugang zu seiner ausgezeichneten Bibliothek und täglicher Umgang mit ihm, der ihm immer gewogener wurde, waren die Vorteile dieses Famulats. Trotzdem war er

mehrfach nahe daran, wegen gänzlicher Mittellosigkeit das Studium, an dem er hing, aufzugeben. Aber er konnte sich doch immer wieder über Wasser halten, indem er für begüterte Studenten lateinische carmina verfertigte und für die Disputationen deutsche Texte in ein gepflegtes Latein übertrug. Er hörte philosophische, sprachliche und literaturgeschichtliche Kolleges, vor allem natürlich über die klassischen Sprachen und über das Hebräische, aber auch mathematische und naturwissenschaftliche Vorlesungen. Wir dürfen darin doch wohl ein Zeugnis umfassender Interessen und überdurchschnittlichen Lerneifers sehen. Aber ungestört sich seinem Studium widmen zu können, war dem jungen Studenten nicht beschieden. 1706 drangen im Verlauf des Nordischen Krieges die Schweden in Kursachsen ein, um August den Starken, der als König von Polen im Kriege mit Karl XII. stand, zum Frieden zu zwingen. Auch Wittenberg erhielt damals eine schwedische Besatzung. Grabener, der das volle Vertrauen seines Professors besaß, wurde von ihm vor manche schwierige Aufgabe gestellt. Wichmannshausen übergab ihm sein Haus und seine beiden kleinsten Kinder, als er als Abgesandter der Universität Wittenberg zu Karl XII. nach Ultranstätt gesandt wurde. Das große Haus, das vorher 21 *cives academici* — wohl Pensionäre des Professors — beherbergt hatte, stand verödet und leer, nur der Umsicht und Treue des Famulus und eines Teils des Gesindes empfohlen. Grabener zeigte sich der Aufgabe gewachsen: Mut, sicheres Selbstgefühl, rasche Entschlossenheit, Unerblichkeit, Tüchtigkeit, die ihn auch später kennzeichnen, scheinen schon dem jungen Studenten eigen gewesen zu sein. Der Sohn erzählt folgende kleine Geschichte aus dieser Zeit: Eines Tages wird er vor den Stadtkommandanten gefordert, da sich die in dem Hause des Professors einquartierten Soldaten über ihn und das Quartier beschwert haben. Da Grabener sich gegen die Vorwürfe verteidigt, befiehlt dieser, ein *ferox Suecus* (sic!), ihn an einen Pfahl zu binden und mit Ruten zu peitschen. Aber in dieser schwierigen Lage verläßt unseren Theophilus seine Geistesgegenwart nicht: *Insueta tum audacia subito armatus est, ut „contra audentior iret.“* Er tut seine Absicht kund, an den König selbst zu appellieren, in dessen Lager der Mann als Gesandter der Universität weile, dessen Hauswesen jetzt verlegt werde. Diese kühnen Worte wirken ein Wunder. Der Kommandant wird plötzlich höchst lebenswürdig gegen Grabener und fährt stattdessen die beschwerdeführenden Soldaten grimmig an. — Grabener hat seine Führereigenschaften „unter Beweis gestellt“. Ein Schlaglicht auf die Wildheit der akademischen Sitten der Zeit wirft ein anderes Vorkommnis. Seelenruhig geht Grabener einmal in den Straßen Wittenbergs spazieren, da sieht er sich plötzlich um und erblickt dicht hinter sich einen Menschen, der den Degen gegen sein Haupt schwingt, plötzlich aber zurückspringt und sich entschuldigt, daß er ihn mit einem Gegner verwechselt habe!

1708 erwirbt Grabener die Magisterwürde. Auch einige wissenschaftliche Arbeiten verfaßt er und verteidigt sie in öffentlicher Disputation und erhält darauf die *venia legendi*. Er geht mit dem Gedanken um, sich der akademischen Laufbahn zu widmen; da bietet ihm 1711 der Rat zu Freiberg die 3. Lehrerstelle an seiner Lateinschule an. Nach einer Probelektion wird ihm das Amt übertragen. Aber da er hier keine Möglichkeit hatte, aufzurücken, dachte er schon daran, ein geistliches Amt anzunehmen.

Da wurde ihm 1717 die Stelle des 3. Lehrers an der Fürstenschule in Meissen angeboten. In den Vorverhandlungen schrieb er an einen Gönner, der sich für ihn einsetzte, die für ihn charakteristischen Worte: Ich werde nach Meissen gehen, si id sine meis precibus, sine ambitu, sine palpationibus (Schmeichelei) contingat. — Ein Gedicht, mit dem er sich in Freiberg verabschiedete, begann:

Afra vocat, doctae genetrix foecunda iuventae,
 Augusti auspicio Principis Afra vocat.
 Ibimus, et Superum quae munia numine tradit,
 Protinus Afranis suscipiemus agris.

Grabener als Lehrer an St. Afra.

In der Probelektion, die er zu halten hatte, hatte Grabener großen Beifall bei den beiden Adligen Inspektoren, bei Rektor und Kollegium und auch bei den Schülern gefunden. Denn auch den obersten Schülern stand damals zu, nach einer solchen Probelektion ihre Meinung über den Kandidaten zu äußern, was sie auch, wie wir aus einigen erhaltenen Berichten von dem Gang solcher Probelektionen wissen, zumeist ausgiebig und im vollen Bewußtsein ihrer hohen Würde taten. Grabener stand im Alter von 32 Jahren, als er sein Amt in Meissen antrat. Er war seit einigen Jahren verheiratet; seine Gattin war von der Mutter her eine Enkelin des früheren afranischen Rektors Rabener (1691—1699), also eine Base des Satirikers Rabener (Afr. 1729—1734), der eine Zeitlang als Extraner in seinem Hause wohnte. Afranischer Rektor war damals Stübel, der zu dieser Zeit schon in vorgerücktem Alter stand. Das ganze Kollegium bestand noch, wie schon zur Gründungszeit, aus vier Lehrern. Einen mannigfaltigen Aufgabekreis fand Grabener in St. Afra vor; doch er war jung, energisch und verfügte über ein gründliches Wissen sowie über Lehrgeschick und vermochte sich bald in St. Afra einzuleben. Nach seinem eigenen Zeugnis wurde ihm das sehr erleichtert dadurch, daß er selbst alter Pfortner war und das Alumnatsleben aus eigener Erfahrung kannte. Jede vierte Woche hatte er die Aufsicht in der Schule zu führen; er lebte da, genau wie jetzt der aufsichtsführende Lehrer, ganz in der Schule. Jeder der vier Lehrer hatte damals seine eigene Inspektionsstube im Alumnat; er konnte sich also etwas heimischer einrichten, als es jetzt dem Lehrer vom Dienst möglich ist, mußte allerdings auch einen weit größeren Teil seines Lebens innerhalb der Schule zubringen als der afranische Lehrer unserer Tage. Nicht weniger als ein Viertel seines afranischen Lehrerdaseins, also rund acht Jahre, hat Grabener innerhalb der Mauern der Schule gelebt. 5 Uhr morgens begann der Dienst, erst in der 10. Stunde am Abend endete er. Und mannigfaltige Aufsichtspflichten lagen auch damals dem Lehrer ob. Das Leben der Schule war auf engeren Raum zusammengedrängt als jetzt, der Tageslauf von eintöniger Regelmäßigkeit. In mancher Hinsicht war die Aufsicht leichter als jetzt, disziplinellement waren die Schwierigkeiten aber sicherlich bedeutend größer.

Die Schule befand sich zu dieser Zeit inmitten innerer und äußerer Reformen. Der große Umbau der Schule war allerdings vor dem Amts-

antritt Grabeners beendet. Ein neues zweistöckiges Knabenhaus war errichtet worden, das nun die Ostseite des Schulgrundstückes abschloß. Aber die übrigen Gebäude, die sich um den Schulhof gruppierten, waren geblieben und bildeten einen winkligen, schwer übersichtlichen Komplex von Baulichkeiten. Die Alumnen wohnten in Zellen; je einer Gruppe von vier Schülern verschiedener Altersstufen war jedesmal eine Wohn- (museum) und eine Schlafzelle (cubiculum) zugewiesen. Der Unterricht fand in der Hauptsache in den beiden Auditorien statt. Für die Freizeit waren die Schüler nur auf den Innenhof mit seinen beiden Regelbahnen und einigen alten Linden angewiesen. Am Abend muß es wegen ganz ungenügender Beleuchtungsverhältnisse oft schwer gewesen sein, Ruhe unter den Jungen zu stiften. Wenn einmal ein Tumult ausbrach, war der Aufsichtsführende fast machtlos. Allerdings Grabener selbst hat nie mit derartigen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Aber nicht alle Lehrer erfreuten sich dieser guten Disziplin.

Dagegen war die innere Reform der Schule noch nicht durchgeführt. Man änderte schon seit der Jahrhundertwende hie und da an Lehrplan und Unterrichtsweise, ohne noch zu einem endgültigen und festen Ergebnis gekommen zu sein. Erst nach dem Tode Stübels im Jahre 1721 kamen unter dem jungen, geistig lebendigen und modern gerichteten Rektor Martius, einem ehemaligen Afraner, wie auch Stübel ein solcher gewesen war, die Reformen wieder in Fluß und führten zu einer abschließenden Verordnung im Jahre 1727, die den ganzen Alumnatsbetrieb, besonders aber den Unterrichtsplan neu ordnete und der Schule fast ein ganz neues Gesicht gab. Die alte konservative Gelehrtenschule, die bisher in allen wesentlichen Dingen den Geist des 17. Jahrhunderts bewahrt hatte, öffnete sich den Anforderungen der neuen Zeit. Wir stehen in der Epoche der deutschen Geistesgeschichte, die stark unter den Einwirkungen der französischen Kultur stand, in Sachsen regierte damals August der Starke; — wissenschaftlich und geistig stand das Zeitalter im Zeichen der vordringenden Naturwissenschaften und der beginnenden Aufklärung. Diese Mächte pochten ungestüm auch an die Tore unserer Schule. Nur zögernd hatte man bisher Zugeständnisse gemacht. Rektor Martius nun segelte mit dem neuen Winde. Seine Denkschriften zeigen seinen modernen Sinn. Die Mathematik, deren Anfangsgründe bislang so nebenher gelehrt wurden, wird ordentliches Unterrichtsfach. 1729 wird als collega quintus Joh. Albert Klimm als Lehrer der Mathematik, der auch die Alumnatsaufsicht mit übernehmen soll, nach Meissen gerufen und versucht, manchen Hemmnissen zum Trotz, der Mathematik Lebensraum in der Schule zu erobern. Das Französische wird als wahlfreies Fach eingeführt; es gibt auch Alumnen, die italienische Sprachstudien treiben und in ihrer Valediktionsrede sich italienisch verabschieden. Auch Musik- und Tanzunterricht wird geduldet. Für den Geschichts- und Geographieunterricht werden neue Vorschriften erlassen und die Zahl der Unterrichtsstunden in diesen Fächern vermehrt. Nur für besonderen Unterricht in der deutschen Sprache, so wünschenswert er der vorgesetzten Behörde, dem Oberkonsistorium, erscheint, kann nach Ansicht der Lehrer keine besondere Schulstunde gewonnen werden (!), sondern die Muttersprache könne nur dann und wann gelegentlich im Unterricht gepflegt werden.

Grabener ist umfassend genug gebildet, hat einen weiten Gesichtskreis und hat mancherlei vom Leben erfahren, so daß er sich willig in diese mancherlei Änderungen schickt und auch mit dem reformfreundigen, etwas geschäftigen und unruhigen Rektor Martius einen guten Faden spinnt. Grabener war in den ersten anderthalb Jahrzehnten seiner afranischen Tätigkeit als jüngerer Kollege im wesentlichen in der Unterlektion beschäftigt. Die Schülerschaft war damals in eine Ober- und eine Unterlektion eingeteilt und wurde in den meisten Stunden nur in zwei Abteilungen unterrichtet. Nur für die Emendationsstunden, in denen die schriftlichen Arbeiten geschrieben, besprochen und verbessert wurden, wurden vier Klassen gebildet. Grabener war als collega tertius Lehrer der tertia classis oder tertia emendatio. So spielte sich sein Leben mehr in der Stille ab. Er galt als tüchtiger Lehrer und wurde auch seiner vorgelegten Behörde als solcher bekannt. Er erhielt mehrere Male Berufungen an andere Schulen, doch das Oberkonsistorium hielt ihn in St. Afra fest. Auch einen ehrenvollen Ruf zur Übernahme des Rektorats der Domschule in Merseburg lehnte er schließlich ab, nachdem man ihm in Dresden eine Gehaltserhöhung und die Anwartschaft auf die Nachfolge des Rektors Martius versprochen hatte; denn Martius war kein eigentlicher Schulmann; den beweglichen Geist des Rektors zog es schon wieder fort von der Schule, sein Ehrgeiz strebte nach der Stellung eines Universitätslehrers. 1735 wurde diesem Wunsch Erfüllung: Martius wurde als Professor der Dichtkunst an die Universität Wittenberg berufen, und Grabener wurde sein Nachfolger.

Grabener als afranischer Rektor.

1735—1750.

Am 7. November 1735 wurde Grabener in sein neues Amt eingewiesen. Das Thema seiner Antrittsrede lautete: De viis, quibus commode parari possit a doctore scholastico auctoritas. Etwa zu gleicher Zeit trat der alte Konrektor Sillig in den Ruhestand; an seine Stelle wurde Joh. Gottfried Hoere, bisher Rektor der Lateinschule in Frankenhausen, berufen. An die Stelle Grabeners trat Chr. Friedrich Weise, der seit 1733 Konrektor an der Stadtschule in Meißen gewesen war. Neben ihnen wirkte schon seit 1705 als Kantor und collega quartus Kauderbach, ein ehemaliger Portenjer, der als ein sehr humorvoller, witziger Mann geschildert wird. Die Mathematik vertrat seit 1729 als erster ordentlicher Mathematiker der Schule der schon genannte Joh. Albert Klimm. Es sind die Lehrer Lessings (Jr. 1741—1746), die mit diesen Namen uns entgegentreten. Grabener hat nach allem, was wir wissen, Achtung und Respekt bei den ihm unterstellten Kollegen in hohem Maße genossen. Das kollegiale Verhältnis an der Schule ist zu seiner Zeit gut gewesen. Nur zwischen dem Mathematiker Klimm und dem Rektor ergaben sich immer wieder Schwierigkeiten. Intimen Einblick in diese Differenzen gewährt uns ein Altknabündel, das Beschwerden Grabeners an die Adligen Inspektoren über die Eigenwilligkeit und über mancherlei Unregelmäßigkeiten Klimms und die Entgegnungen Klimms enthält. Im großen und ganzen hat wohl Grabener durchaus recht gehabt; der sachliche, ruhig abwägende Ton seiner Eingaben sticht wohl-

tuend ab von den gereizten, über Zurücksetzungen und Bözwilligkeiten klagenden Antworten Klimms, dessen Argumentationen uns mitunter recht sophistisch erscheinen. Der ganze Altknabband ist über das Persönliche hinaus auch schulgeschichtlich in vieler Beziehung recht interessant; er gewährt Einblick in die damaligen schulischen Verhältnisse, im besonderen in den Stand des mathematischen Unterrichts, und gibt auch eine eingehende Aufstellung der Einnahmen Klimms und damit ein Bild von den wirtschaftlichen Lebensumständen eines afranischen Lehrers dieser Zeit. — Doch unser Hauptinteresse gilt an dieser Stelle nicht diesen Dingen, sondern der Person des Rektors Theophilus Grabener. Alles in allem: St. Afra hat unter seinem kraftvollen Regiment eine Zeit der Blüte erlebt. Die Altknaben erzählen uns verhältnismäßig wenig von schlimmen Disziplinarfällen, während kurz vorher unter dem Rektorat von Martius, wie uns Joh. Aug. Müller in seiner Schulgeschichte erzählt, auf einmal 23 Altknaben von der Schule gewiesen worden waren. Auch die Nachfolger Grabeners hatten zum Teil erhebliche Schwierigkeiten. Es sind diese erfreulichen Zustände also wohl ein persönliches Verdienst Grabeners. Schon in seiner Antrittsrede 1735 konnte er in aller Öffentlichkeit vor Vertretern der Behörden und der versammelten Schülerschaft mit Selbstbewußtsein sagen: Undeviginti anni sunt, ex quo coetui, qui Regia Munificentia hic alitur, bonis litteris instituendo navavi operam, nec quod sciam inventus in eo quisquam, qui ausus unquam sit, mihi vel obsequium denegare vel quam debuit reverentiam. „19 Jahre lang habe ich Mühe daran gewendet, die Schülerschaft, die hier durch die Milde des Königs unterhalten wird, in den wertvollen Wissenschaften zu unterrichten, und ich wüßte nicht, daß irgend einer in dieser Schülerschaft gewesen wäre, der jemals gewagt hätte, mir Gehorsam oder die schuldige Ehrfurcht zu versagen.“

Das schon erwähnte Bild, das der Kupferstecher Bidermann kurz vor Grabeners Tode gestochen hat, läßt uns dies Urteil recht glaubhaft erscheinen. Auch das Äußere Grabeners muß achtunggebietend gewesen sein. Aus einem barocken Rahmen schaut uns ein ovales, volles, ziemlich ebenmäßiges, von ruhiger Würde erfülltes Gesicht mit hoher, klarer, schön gewölbter Stirn entgegen. Ruhig blicken die Augen den Betrachter an; die energische Nase, der geschlossene, feingeschwungene Mund, das kraftvolle Doppelkinn kündigt Festigkeit und Bestimmtheit. Grabener trägt, der Mode der Zeit entsprechend, die langherabwallende Allongeperücke, die nach einem zeitgenössischen Ausspruch „den Menschen dem Löwen gleich macht“ und ihm etwas Majestätisches, Ehrfurchtheischendes gibt. Eine Art Umhang ist ihm von der Schulter gegliedert, in kühnen, geschwungenen Linien drapiert der Künstler in der Manier des Barock mit diesem Umhang sein Porträt. Auch das Porträt sagt: Der, der hier vor Euch steht, war ein ganzer Mann.

Die Erziehungsgrundsätze, die Grabener in seiner Antrittsrede entwickelt, passen zu diesem Bild ruhiger Überlegenheit und begründeten Selbstbewußtseins: Wahre Autorität beruht auf Ehrerbietung und Liebe. Ehrerbietung wird dem entgegengebracht, dessen sittliche Lebensführung ohne Tadel ist und über natürliche Würde verfügt und von dem man weiß, daß er gediegene Kenntnisse besitzt und sich auf das verdiente Vertrauen seiner Vorgesetzten und nicht zuletzt auf den rechten Gottesglauben stützen kann. Die Liebe der Schüler wird gewonnen nicht durch allzu große Ver-

traulichkeit im Umgang, sondern durch Lehrgeschick, Eifer und Beständigkeit in der Unterweisung der Jugend sowie durch Weisheit beim Strafen. Besonders hebt Grabener hervor, daß der Lehrer sich von aller Gewinn-sucht freihalten muß, eine Bemerkung, die aus den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen der damaligen Lehrer an St. Afra, z. B. der Möglichkeit, durch Privatunterricht Einnahmen zu gewinnen, zu erklären ist.

Daß Grabener die *docendi facultas*, die er als eine Grundlage der Lehr-tätigkeit rühmt, wirklich besessen hat, erkennen wir aus seinen Unter-richtsgrundsätzen — und aus seinen Erfolgen. In den Grundelementen ist auch nach Grabener *repetitio mater studiorum*. Aber beim Lernen der Fortgeschrittenen soll beileibe nicht nur das Gedächtnis geübt werden, sondern ebenso Verstand und Urteil, aber auch das Auge und das Ohr sollen zur Unterstützung des Gedächtnisses herangezogen werden. Das bloße Lernen von toten Vokabeln und Regeln ist ein Ahding; im Zusammen-hang mit der Lektüre sind die Vokabeln einzuprägen; die Regeln muß der Lehrer selbst entwickeln und in Worte fassen können und sie in der Formu-lierung abwandeln, je nach Verständnis und Fassungskraft seiner Schüler. — Grabener blieb nicht nur bei der philologischen Interpretation der klassi-schen Schriftsteller stehen. Er forderte Sacherklärung. Sein glänzendes Gedächtnis und seine vielfältigen Kenntnisse auf den verschiedensten Wissens-gebieten befähigten ihn zu dieser Methode des Unterrichts aufs beste. In der Geschichte, der Kirchengeschichte wie der Weltgeschichte, der Genealogie, der Münzkunde und so manchem anderen Wissenszweig war er sehr be-wandert. Besonders zog es ihn aber zur Philosophie, und er behandelte im Unterricht gern philosophische Fragen. Ist das nur die *laudatio des Sohnes*? Darf der Historiker der Schule nach 200 Jahren so ganz diesem freundlich gewogenen Urteil folgen?

Ja, er darf es! Wir haben unmittelbare Zeugnisse genug von dem weiten Interessentkreise Grabeners und der anregenden Art seines Unterrichts. Sie liegen vor in seinen Abhandlungen und Schulprogrammen wie in den Leistungen seiner Schüler. Grabeners Schriften aus seiner späteren Zeit sind, abgesehen von einigen *Vitae*, in denen er die Lebensläufe angesehener Männer seines Bekannten- oder Verwandtenkreises beschrieben hat, haupt-sächlich Schulschriften: Es sind Disputationes und Prolusiones. Worum handelt es sich bei diesen Disputationes? Die Disputationen der Uni-versitäten sind wohlbekannt: Ein älterer Student verfaßt eine kleine wissen-schaftliche Abhandlung, deren Thesen er öffentlich, meistens unter Vorsitz eines Professors, in einem Auditorium der Universität gegen einen Oppo-nenten verteidigt. Solche Disputationen fanden als gelehrte Vorübungen für die Universität in vergangenen Zeiten auch auf St. Afra statt; ge-wöhnlich waren es *Maturi*, die vor dem Abgang von der Schule ihr Können auf diese Weise vor geladenen Gästen und der Lehrer- und Schüler-schaft kundtaten. Die Abhandlungen, in einzelne Theses zusammen-gefaßt, wurden gewöhnlich vom Rektor verfaßt. Der Abgehende hatte die These zu verteidigen, und ein oder zwei andere Schüler waren als Oppo-nenten bestimmt und griffen diese Thesen an. Den Vorsitz führte der Rektor selbst, auf dem Katheder in dem großen Auditorium, das auch als Festsaal der Schule diente, thronend, ein kleines Katheder war dem Defen-denten eingeräumt, während die Opponierenden ihm gegenüber standen.

Diese Disputationes sind nicht nur Grabeners wegen interessant, sondern auch schulgesehichtlich von Wert. Denn sie zeigen, womit sich wissenschaft-lich befähigte Alumnus unter der Leitung ihres Rektors in ihren Privat-studien beschäftigten. Es sind zumeist gelehrte Themen, die über den Um-kreis des Schulischen zum Teil weit hinausgehen. Sie zeigen aber auch, daß durchaus nicht nur sprachliche Dinge im Unterricht behandelt wurden, sondern gerade unter Grabener die antiken Realien genügend Raum er-hielten. Einige Themen solcher Disputationes seien hier genannt: *De furto Lacedaemoniorum, non furto.* — *Nero Claudius Caesar ab adole-scentia vitiose institutus.* — *Falsa artis Physiognomicae principia.* — *Cicero recte an perperam philosophatus.* — *De schola recte constituta.* — *De numo Dionis.* (Eine Abhandlung über eine von Rektor Martius der Schule geschenkte wertvolle Münze.) Zu diesen Disputationen werden auch die Schulbehörde, vor allem die Adligen Inspektoren, und Freunde und Gönner der Schule eingeladen. Das Titelblatt einer solchen Dispu-tatio sei hier abgedruckt!

De numo Dionis praeside M. Theophilo Grabenero illustris Afranei rectore ultimi speciminis loco prid. Id. Mart. 1743 ex illustri Afraneo discessurus publicae disceptationi exponit Christophorus Carolus Reichel Dresdensis.

Einblick in die wissenschaftlichen Interessen des Rektors und die Stu-dien, zu denen die Schüler angehalten wurden, gewähren auch die Pro-gramme, die zu den Schulfesten einluden. Der Rektor fügte der feierlichen Einladung gewöhnlich eine wissenschaftliche Abhandlung bei. Im Aktus selbst pflegten Schüler in Reden Proben ihrer Studien zu geben. Solcher Prolusiones hat Grabener eine große Menge geschrieben; einige von ihnen sind noch in der Schulbibliothek erhalten. In mehreren dieser Abhandlungen setzt sich der Rektor mit Vorwürfen auseinander, die gegen die gelehrten Schulen gerichtet wurden, besonders mit dem Vorwurf des Pedantismus: *De macula Pedantismi scholis illustribus praeter meritum adpersis.* Er verteidigt die besondere Schultracht der Afraner: *De veste scholastica nostratum praeter meritum Pedantismi accusata.* Interessant ist auch, daß einige dieser Programme sich mit deutscher Wortkunde befassen: *De praenominis Wolf vera origine ac significatione oder Vindiciae antiquae vocis Teutonicae Gau oder Ad glossarium Germanicum Jo-annis Georgii Wachteri animadversa.*

Gerade die zuletzt genannten Prolusiones sind auch ein Beweis dafür, daß das Studium der deutschen Sprache auf der Schule nicht so zurück-getreten ist, wie es zunächst den Anschein hat. Dafür haben wir auch in den zahlreich erhaltenen Gedichten von Schülern aus dieser Zeit manchen Beweis. Der frühere Rektor Peter hat über die Pflege der Poesie an den Fürstenschulen eine eigene Abhandlung geschrieben. Also die Studien florierten in St. Afra unter Grabener. Lessing hat seine umfassenden Kenntnisse in den alten Sprachen auf St. Afra gewonnen. Einen Höhe-punkt des Rektorats Grabeners stellt das Säkularfest der Schule im Jahre 1743 dar. Nicht weniger als 14 Schüler traten damals als Redner in mehreren Aktus auf.

Doch auch außergewöhnliche Zeiten der Not und Bedrängnis durchlebte

die Schule unter Grabeners Rektorat. Im Dezember des Jahres 1745 — es ist die Zeit des zweiten Schlesiſchen Krieges — rückte der Krieg in die nächſte Nähe Meißen (Schlacht bei Keſſelsdorf). Auch in dieſer beſonderen Lage war Grabener den Umſtänden gewachſen; ſeine Ruhe und Überlegenheit ſicherte die Schule. Am 12. Dezember marſchirte der alte Deſſauer mit 34000 Preußen in Meißen ein. Einen Tag vorher hatte der preußiſche General Lewald die Stadt beſchießen laſſen. A meridie machinis ignivomis terrebantur incolae, erzählt unſer Gewährsmann. Mehrere in der Nähe von Schule und Rektorat gelegene Häuſer waren von Kugeln getroffen worden. Gerade in den Stunden, als der Donner der Kanonen von Keſſelsdorf nach Meißen herüberdröhnte, ſtand Grabener, begleitet von ſeinen Kollegen, vor dem jungen König Friedrich und bat um Schonung der Schule. Friedrich hörte ihn mit tieferſtem Geſichte an (vultu tantarum curarum indice), verſprach ihm aber dann mit mildereren Worten die erbetene Sicherheit. Allerdings hatte ein Teil der Schüler ſchon in den Tagen des drohenden Anheils die Schule verlaſſen, aber zwei Drittel waren immerhin zurückgeblieben. Doch die eigentliche Leidenszeit begann für die Schule erſt nach Friedensſchluß. Vertragsgemäß wurde Meißen mit den Verwundeten der Schlacht bei Keſſelsdorf belegt, auch die Schule blieb nicht frei davon. In ihrem Bereich lagen über 100 Verwundete und Kranke, die alle auf Schulkoſten verpflegt wurden und den Schülern den Raum wegnahmen. Auch ein Brief des Alumnus Leſſing vom 1. Februar 1746 berichtet von dieſen Drangſalen. Der Rektor ſelbſt wurde von einem miles quidam turbulentus bedroht, ließ ſich aber nicht einſchüchtern. Erſt allmählich wich die Kriegsnot aus der Schule und den Häuſern der Lehrer.

Noch einige ruhige Jahre waren nach dieſen Wirren Grabener, der nunmehr die Schwelle der Sechzig überſchritten hatte, beſchieden. Er genoß bis in ſeine letzten Wochen alle Kräfte ſeines Geiſtes und Körpers. In dem weitläufigen Gebäude des alten Rektorats, das ehemals Abſteigequartier des Abtes von Alzele geweſen war und das dann Rektor Fabricius bewohnt hatte und das mit kurzer Unterbrechung alle afraniſchen Rektoren bis zum Jahre 1770 beherbergte, verbrachte er die anderthalb Jahrzehnte ſeiner afraniſchen Rektortätigkeit.* Ein glückliches Familienleben iſt ihm beſchieden geweſen, drei Söhne und drei Töchter überlebten den Vater. Reges Leben herrſchte in dem Hauſe auch durch die zahlreichen Penſionäre aus vornehmen Familien, die Grabener bei ſich aufgenommen hatte. Sie nahmen als Extraner am Unterricht in der Fürſtenschule teil und genoßen darüber hinaus beim Rektor und anderen Lehrern Privatunterricht. Auch begabte und intereſſierte Alumnus förderte Grabener gern über den regulären Unterricht hinaus durch private Unterweiſung in Wiſſensgebieten, für die der gewöhnliche Schulunterricht keinen Raum ließ. Auch dafür haben wir neben dem Bericht des Sohnes ein Zeugnis in unſerer Schulbibliothek. Es iſt ein ſtattliches Convolut, von einem ehemaligen dankbaren Schüler Grabeners, nämlich von Chriſtoph Karl Reichel, unſerer

* Erſt 1853 iſt dieſes ehrwürdige, dicht bei der Schule gelegene Gebäude einer Erweiterung des ſogenannten Kleinen Zwingers zum Opfer gefallen. Der Brunnen vor der Zwingermauer gehörte zu ihm und iſt Kundigen noch ein letztes Stück Erinnerung an das alte Rektorat.

Schulbibliothek* geſtiftet. Es enthält Aufzeichnungen nach dem Vortrag Grabeners über das Bibliothekswesen, wohl ein beſonderes Stedenpferd Grabeners, der lange Zeit die afraniſche Bibliothek verwaltet hatte, und Aufzeichnungen über Numiſmatik. Die erſte Seite lautet: Res Bibliothecaria — Collegium privatiſſimum M. Theophili Grabeneri, rectoris Afrani, praeceptoris optimi, anno 1742 calamo fugitivo exceptum, poſtea vero in dies auctum a Chriſtophoro Carolo Reichel, Dr.

Doch wir eilen zum Schluß. Am 15. April 1750 iſt Grabener, im 65. Jahre ſtehend, durch eine Lungenentzündung den Seinen und der Schule entriſſen worden. Nach dem Zeugnis des Sohnes iſt er ruhig und gefaßt im feſten Gottesglauben hinübergewandert. Als einen Evocatus Dei bezeichnet der Sohn, auf die Überschrift ſeines Lebensabriſſes nochmals hinweiſend, den Vater am Schluß ſeiner Biographie: Deus enim evocavit eum in hunc terrarum orbem, Scheibenbergam Portam, Porta Vitembergam, Vitembergam Freibergam, Freibergam Misenam; ex altero honoris gradu ad alterum, ex altero commodo ad alterum, ex periculis ad salutem.

In der Aſraſkirche, in der Nähe des Altars, iſt Grabener in der Gruft des Rektors Rabener beigefeht worden. Auf einer Tafel aus Erz ſollte ſein Gedächtnis der Nachwelt erhalten bleiben. Auf ihr ſtand: „Hier ruhet, nach faſt 39jähriger Schul-Arbeit, ſanft und ſelig Herr M. Theophilus Grabener, welcher am 3. November 1685 zu Zſchoppach geboren, 1711 Collega Tertius an dem Freybergiſchen Gymnaſio, 1717 Collega Tertius und 1735 Rektor bey hieſiger Land-Schule, 1712 ein glücklicher Ehe-Mann ſeiner iezo betrübteten Frau Wittbe, Frauen Annen Dorotheen, geborener Böhmerin, und ein vergnügter Vater und Großvater von 8 Kindern und 8 Enkeln, den 15. April 1750 aber denen Seinigen durch eine Bruſt-Krankheit entriſſen und darauff am Sonntag Jubilate hier beygeſetzt worden“. Die erzene Tafel, die den Späteren von Theophilus Grabener, einem der bedeutendſten Rektoren St. Aſras, künden ſollte, iſt nicht mehr erhalten, aber ſein Gedächtnis auf St. Aſra iſt nicht verloren. Es lebendig zu erhalten im Kreiße der Aſraner, die an der Vergangenheit ihrer Schule Anteil nehmen, das ſoll ein Zweck des Lebensbildes ſein, das ich hier zu entwerfen verſucht habe.

Schlußbemerkung: Außer auf quellenmäßigen Grundlagen beruht die vorliegende Arbeit auf Theodor Flaſch's Geſchichte von St. Aſra, die Grundlage und Ausgangspunkt für alle eindringendere Beſchäftigung mit der Geſchichte unſerer Schule iſt und bleiben wird. Heſſe.

* Chriſtoph Karl Reichel (Aſr. 1738—1743). Reichel verabſchiedete ſich 1743 von der Schule, indem er die ſchon genannte Abhandlung Grabeners De numo Dionis verteidigte, und außerdem mit einer uns erhaltenen deutſchen und italieniſchen Rede, in der er im Stile der Zeit einen Vergleich der Schüler mit Münzen durchführte. Er ſtudierte dann an der Bergakademie in Freiberg und ſchrieb eine Abhandlung Nova ac succincta historia naphthae, petrolei et inde productorum, deren Thema uns faſt zeitgemäß dünkt. Später ſtudierte er in Wittenberg und Leipzig Medizin. In Leipzig diſputierte er — erfreulich für alle Raucher zu hören — De Tabaco eiusque usu medico. Später wurde er Kreisphyſikus in Meißen und Schularzt an St. Aſra, einer der vielen alten Aſraner, die bis zum heutigen Tage als Ärzte ihrer alten Schule ihre Kräfte wieder zur Verfügung geſtellt haben. (Nach Mitteilungen von Joh. Aug. Müller.)

Tristia quorundam alumnorum fata.

Das in weiten Kreisen zunehmende Interesse an der Ahnenforschung bringt es mit sich, daß öfter als früher an den Verwalter der afranischen Bibliothek Anfragen kommen nach Vorfahren, die einst die Fürstenschule besuchten, und nach deren weiteren Schicksalen. Zwar haben wir in dem von A. H. Kreyssig mit selbstloser Hingabe verfaßten „Afraner-Album. Verzeichnis sämtlicher Schüler der Königlichen Landesschule zu Meißen von 1543 bis 1875, 8422 an der Zahl“, das durch zwei Nachträge noch bis 1900 fortgeführt worden ist, ein unschätzbare Hilfsmittel, aber daneben bewahrt die Bibliothek noch mancherlei handschriftliches Material, das mitunter, läßt man sich die Mühe des Suchens nicht verdrießen, über Kreyssigs Angaben hinausführt oder sie gar berichtigt. Freilich wird es dabei auch oft zum Erschrecken klar, wie schwer es ist, wirklich Authentisches festzustellen. Die Manuskripte beweisen, daß schon lange vor Kreyssig Anläufe zu einem solchen „Album“ unternommen worden sind. So war das Werk von M. Johann August Müller (Rektor in St. Afra 1789—1804): „Versuch einer vollständigen Geschichte der Churfürstlichen Fürsten- und Landesschule zu Meißen aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten“ vom Jahre 1789 ursprünglich auf drei Bände berechnet; der letzte sollte „ein Verzeichnis aller in dieselbe aufgenommenen Zöglinge, mit Bemerkung ihrer nachherigen Bedienstungen und Schicksale, so viel davon aufgefunden werden können“, enthalten, ist aber niemals erschienen. Davon jedoch, wie er ausgefallen wäre, läßt sich vielleicht noch ein annäherndes Bild gewinnen.

Es ist nämlich u. a. in unserer afranischen Bibliothek ein Manuskript vorhanden, das auf etwa 70 Quartseiten allerhand Notizen über Lebensschicksale ehemaliger Schüler von der Gründung der Schule bis ins 18. Jahrhundert enthält. 1780 ist die späteste Jahreszahl, die darin erscheint. Damit käme man also gerade in die Zeit des Rektors Müller. Daß aber die klare, gleichmäßige Schrift von ihm selbst stamme, ist wohl nach einem Vergleich mit Akten seiner Hand ausgeschlossen, sehr wahrscheinlich dagegen die Identität mit der Handschrift eines anderen Manuskripts: „Athenae Misnenses sive Misna Erudita s. Litterata illustribusque viris clara“, das neben einer Vorrede ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller „berühmten“ Afraner enthält, die gleichzeitig Meißner Stadtfinder waren. Der Begriff „berühmt“ ist dabei allerdings sehr weit gefaßt. Auch inhaltlich ist die Ähnlichkeit recht groß: in beiden Schriften sind sehr sorgfältig jedesmal die Quellen für die einzelnen Angaben vermerkt. Haben beide Aufzeichnungen den gleichen Verfasser, dann kennen wir ihn recht genau: denn der Commentarius Misniae Eruditae stammt nach Aussage des Bibliothekskataloges von Joh. Friedrich Ursinus aus Meißen. Er war der Sohn des afranischen Torwärters, besuchte 1747—1753 die Fürstenschule, wurde 1760 Pfarrer in Weicha b. Lommatsch, 1772 in Boritz und starb dort 1796. Er hat sich mit der Geschichte seiner Vaterstadt beschäftigt und als Frucht dieser Studien stehen in unserer Bücherei zwei Werke: „Ursprung der Kirche und des Klosters St. Afra in Meißen, Leipzig 1780“ und „Die Geschichte der Domkirche zu Meißen, Dresden 1782.“

Und doch sträubt sich das philologische Gewissen in etwas, ihm die Abfassung unseres Manuskripts ohne weiteres zuzuschreiben; denn ein längeres lateinisches Zitat, das sich darin findet und das wir noch erwähnen werden, weist Mißverständnisse, ja sogar einen Donatschnitzer auf, die man schon kaum mehr als „lapsus calami“ entschuldigen kann. Aber wie dem auch sei, freuen wir uns, aus den alten Blättern Einzelheiten über die Schicksale mancher „Altafraner“ zu erfahren, die — zusammengekommen — kulturhistorisch nicht ohne Wert sind.

Nicht chronologisch ist die Anordnung, sondern die einzelnen Schüler sind nach ganz bestimmten Gesichtspunkten in Gruppen zusammengefaßt:

1. Fürstenschüler, so in der Fürstenschule Meißen verstorben.
2. Alumni Misnenses, welche weite Reisen gethan.
3. Nachricht von Fürsten-Schülern, welche Königliche Rätthe geworden.
4. Alumni Apostatae.
5. Alumni consilarii.
7. Alumni Theologi.
8. Ausländer.
9. Tristia quorundam alumnorum fata.
10. Primi alumni.
11. Alumni musici.
12. Alumni clariss. nom.
13. Alumni nobiles.

Handelt es sich auch nur um disiecta membra, so kann man doch, wie eben gesagt wurde, Betrachtungen allgemeiner Art daran knüpfen. Bei den Reisen z. B., von denen berichtet wird, kehren bestimmte Länder immer wieder. Darnach sind Italien, Frankreich, Holland und England von Mitte des 17. bis in das 18. Jahrhundert besonders beliebt. Daneben erscheinen Ungarn und Schweden, vereinzelt Polen, Spanien und Dänemark, und begreiflicherweise ist es eine große Ausnahme, wenn M. Gottfried Jentsch (oder Jentsch), Pastor in Eibenstod, als Feldprediger 1683 die Belagerung und den Entsatz von Wien mitmachte und zwei Jahre später mit den sächsischen an Benedig überlassenen Truppen in Morea war, oder M. Georg Heinrich Sappuhn (Afr. 1703—1709) zu Konstantinopel vom Großsultan in Audienz empfangen und „mit dem Praedikat eines türkischen Raths begnadigt worden sein soll“.

Die Gruppe Alumni clarissimi nominis soll nur nebenbei erwähnt werden; es wäre eine Aufgabe für sich, die Belege für das Urtheil des unbekanntem Verfassers zu liefern: Ex hac schola tanquam ex equo Trojano prodierunt viri genere et genio nobilissimi, aulae et reipublicae, patriae et exteris quoque in ecclesiis et scholis utilissimi pene innumeri. „Aus dieser Schule gingen gleichsam wie aus dem trojanischen Pferd unzählige viele durch Herkunft und Geist berühmte Männer hervor, die dem Hof und dem Staat, den Kirchen ihrer Heimat und auch denen des Auslandes sowie den Schulen unschätzbare Dienste geleistet haben.“ Freilich muß man den Begriff „Ausland“ dabei im Sinne der damaligen Zeit richtig verstehen; denn aus der 8. Liste erfährt man, daß dazu Eggersdorf bei Magdeburg, Nürnberg, Breslau, Frankfurt a. O., Rostock, Heidelberg, Schwerin und Prenzlau gehören. Der Südoften, neben Schlesien und

Mähren, ist besonders stark vertreten. Aus weiterer Ferne fanden damals zwei Dänen und ein Ungar den Weg nach Meißen.

Aber auch die Schattenseiten fehlen nicht, und der *tristia fata* ist eine stattliche Reihe. Ein alter Chronist berichtet, aus dem Munde eines „großen und berühmten Theologen“ das Urteil gehört zu haben: „Die drey fürstlichen Landschulen wären wohl rechte Bethhäuser; es wäre aber auch nicht zu läugnen, daß daraus gleichwohl auch allerhand Böshheiten wären offenbar worden. Unrecht sey es, wenn man die Präceptoren in Verdacht einer Arglistigkeit ziehe, die Knaben kämen oft ungewaschen dahin, daß sie nicht bedächten, was es mit ihrer Verwahrung für eine heilsame Absicht habe.“ Mancher von diesen „Ungewaschenen“ kam gänzlich auf die schiefe Bahn. Rudolf Wilhelmi z. B., der Sohn eines herzoglichen Leibsnehmers in Dresden, verließ 1548 nach vier Jahren die Schule — er gehörte also beinahe mit zu den *Primi alumni* — und wurde nach mannigfachen Schicksalen „endlich auf dem Markte zu Dresden lebendig geviertheilt“. Dasselbe Ende fand ein Romanus Dehn. Zwar berichtet unser Gewährsmann nur: „ward Straßenräuber und in die Acht erklärt“, und in einem anderen Schülerverzeichnis der Bibliothek steht, damit übereinstimmend, hinter seinem Namen zu lesen: „Aufugit. Factus latro. In die Reichsacht erklärt“ (1550), aber Tobias Heydenreich erzählt von ihm in seiner Chronik von Leipzig S. 161: „Anno 1569, d. 16. Mai, ward er als einer von denen, so dem Churfürsten Augusto nach dem Leben gestanden, nach Leipzig von Frankfurt a. M. gebracht, in seine Heimath nach Dresden geführt und allda geviertheilt.“ Ein Dritter im Bunde, Anton Michael, lief 1566 davon — *evasit, erupit* —, befam zu Dresden den Staupbesen und wurde des Landes auf ewig verwiesen. Sehr vieldeutig ist die Bemerkung über Martin Meyla (oder Meile) aus Pirna, der nach mancherlei verübtem Mutwillen und allerhand „Büberey“ am 5. November 1582 entließ, und von dem es zum Schluß heißt: „ist ein arger Jesuitter worden“.

Alle diese Fälle verteilen sich auf eine sehr kurze Reihe von Jahren und ermöglichen es uns, eine Vorstellung von den gewiß recht rauhen Sitten der Zeit zu gewinnen. Und leider läßt sich nicht einmal sagen, daß es sich dabei um ganz vereinzelte Fälle handelte; denn die Klagen über die schlechte Aufführung der Alumnus wollen damals nicht verstummen. Flath (S. 119) weist darauf hin, daß allein unter Fabricius' Rektorat, also in den Jahren 1546—1571, ungefähr 80 Schüler dimittiert wurden, und zitiert aus den Berichten der abligen Inspektoren bewegliche Klagen über das Verhalten der Schüler. Einen Beschwerdepunkt bildet mehrfach neben „aus- und einsteigung bei der nacht“ auch das „zehen in der stadt“. Für beides finden sich Belege in unseren Aufzeichnungen.

Ein schlimmer Fall knüpft sich an den Namen Christoph Horn, dessen Vater Sekretär bei Dietrich von Schleinitz war. Recipiert wurde er am 5. Juni 1574. Den in Frage kommenden Vorgang hat der Rektor Ladislaus (Lasla 1582—1592) ausführlicher geschildert. Da hier aber dem Abschreiber des lateinischen Textes recht störende und z. T. sogar sinnentstellende Fehler unterlaufen sind (vgl. o. S. 23), soll hier die Stelle nach einer anderen Fassung wiedergegeben werden: „Puer hic fuit improbus, audax et petulans et qui nocturno tempore ad lustra et compotationes pro more exeundi cuniculos quaerens [Mscr.: pro more suo exiit,

cunicolos quaerens] primum e cloaca [Mscr.: per scalam] in promoenium [Mscr.: pomotrium], hinc per murum descensum tentando [Mscr.: tunc p. m. descendit irritatus] prolapsus crus fregit. Circa horam noctis XII. cum corolla in capite et pugionem lateri annexum habens et ebrius fuit sublatu. Et certo compertum fuit, cum ad conciliabulum, quod interdiu inviserat, redire voluisse [Mscr.: voluisset], tametsi improbo juramento obtinuerit, de cloaca [Mscr.: de scala] se per fenestram ex imprudentia cecidisse.“ Das heißt also ungefähr — das Schlimmste läßt sich nicht wiedergeben —: „Er war ein gottloser, tollkühner und frecher Knabe. Um liederliche Gesellschaft und Trinkgelage aufzusuchen, stieg er zur Nachtzeit zunächst aus dem Sekret in den Zwingel, und als er von dort über die Mauer herabzusteigen versuchte, glitt er aus und brach ein Bein. Um die 12. Stunde nachts wurde er mit einem Kranz auf dem Kopf (?) und einem Dolch an der Seite betrunken aufgehoben. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß er in eine Gesellschaft, die er am Tage besucht hatte, zurückkehren wollte, wenn er auch dreisterweise eidlich versicherte, er sei aus Unvorsichtigkeit aus dem Fenster des Sekrets gestürzt.“ Ladislaus fügt noch hinzu, er habe später schamlos versucht, den guten Ruf seiner Lehrer in den Schmutz zu ziehen: „impudenter praeceptorum famam lacerare conatus.“ Etwas Rechtes ist denn auch aus ihm nicht geworden. Wann sich dieser „Ausstieg“ zugetragen hat, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls berührt es sonderbar, daß Horn 1580 mit einem *carmen suavidum* valedizierte, also doch wohl das ganze *Serennium* hindurch auf der Schule blieb; möglich, daß er einflußreiche Fürsprecher hatte. Auch seines Bruders Elias Abgang war nicht rühmlich: Knapp drei Jahre blieb er in *Astra*, dann steht hinter seinem Namen: *aufugit*.

Horns „*ecfenestratio Afrana*“ war also nicht so harmlos wie die Mehrzahl derer, die sich im 19. Jahrhundert — und auch im 20. (?) — zutrug. Von allem anderen abgesehen, läßt schon der Dolch, den er umgeschminkt trug, verraten, mit wem man es bei ihm zu tun hatte. Die Unsitte des Waffentragens mit all den Gefahren des homerischen *εφέλας* *ἔνδοξα σίδηρος*, das bei jugendlichen Hitzköpfen besonders wirksam werden mußte, führte zum Tode des Daniel Greifer (oder Greiser) aus Dschak, der am 14. Dezember 1608 von einem Mitschüler nachmittags „in der Spielstunde“ durch einen Dolchstich in die linke Schläfe getötet wurde. Der Täter aber entsprang.

Es scheint unter den Fürstenschülern jener Zeiten auch so manchen gegeben zu haben, der mit dem, was die Schulordnung an Getränken bot, nicht glaubte auskommen zu können, obgleich es gar nicht so knapp bemessen war. Denn nach der Speiseordnung von 1577 gab es zu Mittag auf jeden Tisch „drey Kennlein wein vnd vngesehr acht meißnische maaz oder viertels Rannen hier“, um zwei Uhr wiederum für jeden Tisch „eine halbe stübichens Ranne hier“, dieselbe Menge abends um 7 Uhr „zum schlaftrunk“, und außerdem heißt es noch zum Schluß: „Zwischen der maltzeit aber ist alletzeit im sommer eine Ranne mit trincken an einer gewissen stelle geordnet, damit sich vnder dem mahl niemand durfts zu beclagen“. Die „Butteln“, die Zierde unserer Arbeitstische, schauen also auf ein recht ehrwürdiges Alter zurück. Aber trotzdem kamen immer wieder Fälle übermäßigen Alkoholgenusses vor. Kurz und bündig heißt es einmal 1585 beim

Tode des Balthasar von Grünberg, eines Edlen Knaben: „Sein Tod wird seinem vielen Sausen Schuld gegeben.“ Denselben Grund hatte das tragische Ende des Peter Bachmann aus Burkhardswalde, der „sich des Sausens beflissen“ und am 13. November 1603 „voller Weise“ in der Kirche während des Gottesdienstes von der alten Orgel herunter „in einen Weiberstuhl zu Tode gefallen“ hatte.

Harmloser scheint der Anlaß zu dem tödlichen Anfall gewesen zu sein, dem Christian Gottfried Heidenreich erlag. Er „stürzte sich am 27. May 1687 Abends zwischen 8 und 9 Uhr im 17ten Jahr seines Alters vom Dache des alten Gebäudes herab aufs Pflaster dergestalt, daß er den 28. darauf früh nach 2 Uhr erbärmlich zerschmettert i. Geist aufgab“. Sein Vater verfaßte eine Klageschrift, die den afranischen Lehrern und Schülern gewidmet war. Excerpte daraus liegen unserem Manuskript bei. Da wird der Schüler als ein waghalsiger, übermütiger Junge geschildert; er hatte versucht, über das Dach in eine „Kammer“ einzusteigen — ut territaret vicinos — und war dabei durch die erschreckten Zurufe seiner Kommilitonen, die mit Entsetzen das kühne Wagnis bemerkten, unsicher geworden und abgestürzt. Nach einer anderen Darstellung hatte ein Dachsparren nachgegeben: nutante assere decidit in aream stratam. So wurde ihm „die Raserey seiner allzumuthigen Jugend“ zum Verhängnis. Das Unglück geschah an einem Freitag, und dazu ist zwischen den Zeilen vermerkt: „NB.! Also an einem Wein-Tage.“

Die Rubrik Singularia de Alumnis umfaßt nur zwei Fälle, die in der Tat recht vereinzelt dastehen. Da hören wir zunächst von einem Alumnus aus gutem Hause, Ulrich Döbler, dem Sohne eines Hofpredigers und nachmaligen Superintendenten, der am 5. Februar 1576 „durchs Secret im Zwinger aus der Fürstenschule“ entspringt „wegen verfertiger Dittliche“. Es war bei ihm offensichtlich eine vorübergehende Jugendtorheit; denn er hat seinen Weg noch gefunden: 1584 ist er Diaconus, 1591 Archidiaconus zu Grimma, bis er ein Jahr darauf wegen calvinistischer Lehre „removirt“ und des Landes verwiesen wird. Ernster lagen die Dinge bei Lorenz Förstsch (oder Laurentius Fortissius, Ufr. 1602—1605) von Schlettau: „er hat sich der Schwarz-Künstlerey beflissen u. ist deßwegen auch fortgeschafft worden“.

Mitten in die Religionskämpfe nach Luther führen uns die Schicksale der Alumni Apostatae, auch tristia fata nach den protestantischen Anschauungen der Zeit. Nur zwei werden verzeichnet, aber charakteristischerweise handelt es sich in beiden Fällen um Söhne von Geistlichen und um die Zeit der Jahrhundertwende, d. h. der Erstarrung der lutherischen Theologie. Da wird von Johann Rhüel (oder Rül, Rühel), dem Sohn des Pfarrers von Ortrand, berichtet, der bis 1599 auf der Fürstenschule war. Er trat später (1612) zum Calvinismus über und nannte sich Ruhelius. David Krantvogel, der Sohn des Freiburger Superintendenten, wird als zweiter genannt (bei Kreyßig nicht erwähnt). Seine Eltern hatten ihn „mit schweren Kosten“ zu Wittenberg und Frankfurt studieren und zum Dr. iuris promovieren lassen; aber er trat dann „zu großer Bekümmerniß seiner Eltern“ zur römisch-katholischen Religion über und wurde kaiserlicher Kammer-Profurator in Schlesien. Es muß umso betrüblicher für den

Vater gewesen sein, als dieser allem Anschein nach tapfer in den calvinistischen Wirren seinen Mann als Protestant gestanden hat (vgl. Neue Sächs. Kirchengalerie, Freiberg S. 57).

Doch wir müßten es nicht mit Menschen und Menschenhicksal zu tun haben, wenn aus den vergilbten Blättern nicht auch die Tragik unverschuldeten Leides zu uns spräche. Die kurzen Notizen wirken in ihrer Schlichtheit so ergreifend, daß wir zum Schlusse drei Beispiele für sich sprechen lassen wollen.

„Johann August Schmeißer, M. Joh. Michael Schmeißers, Pfarrers in Weißtrop Sohn, verunglückte am 9. Merz 1764 in seinem 15. Jahre im Hohlen Wege zu Meißen, im Angesichte seines Vaters mit einem rauhen Pferde, welches ihn dergestalt an die Wand drückte, daß sogleich der Kopf zerschmettert ward. Er war eben zum Besuch bei seinen Eltern gewesen und sein Vater wollte ihn eben wieder in die Schule bringen, beging aber die Unvorsichtigkeit, daß er ihm gestattete, hinauf in die Schule zu reiten. Über diesen tragischen Tod hat der Vater selbst eine wehmütige Klageschrift relirt.“

„Bernhart Dittrich von Miltiz aus dem Hause Bazdorf von 1577 bis 1580. Da er am 2. Junius, als die Knaben sämtlich spaziren gewesen u. er in der Elbe unterm h. Creuz gebadet, darinnen ertrunken, u. darauf den 4. Junii in der St. Afranischen Kirche begraben worden.“

„Tobias Seitz von Hof, im Kirchenb. steht von Dschatz, ist den 30. November 1590 frisch u. gesund zu Bette gegangen, und am folgenden Morgen tod im Bette gefunden worden. Ward den 2. Decembr. auf dem Kirchhof unter die erste Linde nach der Schule zu begraben. Hat sich fromm u. fleißig verhalten.“

Diese Proben aus unserem namenlosen Manuskript mögen genügen. Es war nur eine sehr kleine Zahl im Vergleich zu dem, was darin enthalten ist. Und wenn es auch zum guten Teil recht ernste Dinge waren, die wir zu berichten hatten, so fühlt doch der, welcher mit innerer Theilnahme von jenen Schicksalen liest, gerade in ihnen das Wirken des Ewig-Menschlichen.

Dr. Caspari.

Aus zwei Schulprogrammen des 18. Jahrhunderts.

Die — wohl kaum zahlreichen — Leser, die von dem Bericht über die Zweihundertjahrfeier der schmalkaldischen Artikel (Nr. 2, Jahrg. 1937 des Boten) Notiz genommen haben, dürfte es interessieren, daß Herr Studienrat Hesse die damals von Rektor Grabener seiner Disputation zugrundegelegten Thesen in der afranischen Bibliothek gefunden hat. Meine Vermutungen über das, was Grabener wohl bei dieser Gelegenheit über den von ihm gewählten Schrifttext Josua 22, 22—29 gesagt haben könnte, sind durch diesen Fund — nicht bestätigt worden. Die schmalkaldischen Artikel

erwähnt er in seinen Ausführungen überhaupt nicht. Er ist ausschließlich dogmatisch interessiert, während ich annahm, es müsse bei einem solchen Anlaß — Säcularfeier der schmalkaldischen Artikel — eine geschichtliche Beziehung zwischen der gewählten Bibelstelle und den zu feiernden Ereignissen aufgewiesen werden.

In seiner „Rede zu Hermann Peters 100. Geburtstage“, für deren Drucklegung alle dabei nicht anwesenden Altafraner dem Verfasser und dem „Boten“ dankbar sind, kommt Konrektor i. R. Höhne auch auf das streng autoritäre Verhältnis zwischen Lehrerkollegium und Schülerschaft zu sprechen. Wir Altafraner wissen alle um diese „Kluft“, die zwischen den beiden Körperschaften „befestigt“ war, und kennen aus Erfahrung diesen „gesunden Kriegszustand“, wie Friedrich Naumann ihn genannt hat. Aber nur selten und aus längst vergangenen Zeiten berichtet die Schulgeschichte davon, daß dieser Kampf von der Lehrerschaft mit barbarischen Strafen (castigationes!) geführt wurde oder seitens der Schülerschaft in offenen „Aufruhr“ ausartete. Dagegen finden wir in den Lebensläufen vieler Altafraner Zeugnisse aufrichtiger Verehrung und dankbaren Gedächtnisses für ihre Lehrer, und ebenso oft haben afranische Lehrer bezeugt, daß sie ihre Lehrtätigkeit nicht „mit Seufzen“, sondern mit Frucht und Freude ausgeübt haben. — Ein Zeugnis letzterer Art gibt uns der auch im „Boten“ sehr oft erwähnte M. Christian Friedrich Weise, der zu Lessings Zeiten als „Tertius“ an der Schule wirkte. Er hielt zum Jubel-Schulfest, am 3. des Heumonats 1743, eine lateinische Rede „Von den Verdiensten des Herzogs Moritz gegen die evangelische Religion“, die er später auch in deutscher Übersetzung veröffentlichte. Diese deutsche Ausgabe widmete er seinen Schülern, seinen „geliebtesten Alumnen“, mit Worten, die gewiß manchem altafranischen Ohre ungewohnt und merkwürdig, aber doch erfreulich klingen:

„Eure edlen Verstandesgaben, Eure guten Neigungen, Eure löblichen Bemühungen, Euer gesegnetes Wachstum in den schönen Wissenschaften und die angenehme Hoffnung, die Ihr Euern Lehrern von Euch eingeflößt, haben mich tausendmal ergötzt und mir den sonst bitteren Schulstaub ungemein verflüßet. Eure muntre Lehrbegierde, Eure stille Aufmerksamkeit, Euer fruchtbarer Fleiß, Euer williger Gehorsam, Eure Geduld bei meiner Schwachheit, Eure Sorge für gute Ordnung hat mir meine schwere Arbeit sehr erleichtert und die Mühseligkeit meiner Tage in Zufriedenheit verwandelt. Eure Liebe, Dankbegierde und Dienstbeflissenheit gegen mich, Eure Bereitwilligkeit, an den Schicksalen Anteil zu nehmen, Eure ehrerbietige Bescheidenheit in Annehmung der nötigen Verweise und Strafen sind lauter süße Quellen gewesen, aus welchen ich Vergnügen und Freude geschöpft habe.“

Mitgeteilt von Pfarrer i. R. Kruspe, Nr. 78.

Und das war Mexiko!

Streiflichter von einer Fahrt mit Zelt und Auto kreuz und quer durch den amerikanischen Kontinent.

Von stud. rer. techn. Leopold Christian Jensen, Nr. 27.

... Längst liegt die sonnige Palmenküste „Kaliforniens“ hinter uns. Die Faulenzertage am Strande des blauen Pazifik sind doch so schnell vorübergegangen! Nun geht's noch einmal durch die große, gewaltige Wüste „Nevada“. Diese gigantische Natureinsamkeit, die Majestät einer toten, unnahbaren Natur! Nie vergesse ich die vielen stillen Abende, da unser kleines Zelt und unser treuer „Henry“*, der uns in vielen Wochen über 13 000 Kilometer und damit zweimal über einen Kontinent getragen hat, da diese beiden uns eine kleine Welt sind inmitten unendlicher Weiten, im Anblick der endlosen, den Menschen kaum zugänglichen Felsenzüge der „Rocky Mountains“. Hier sind wir wirklich allein! Kein Laut ertönt, kein Baum und kein Strauch, so weit unser Auge reicht. Kein Tier kommt uns zu nahe. Hier versagt uns die Natur selbst das Wasser! In so mancher klaren und so einsamen Sternennacht sitzen wir vor unseren dampfenden Teetassen und sprechen von der Heimat. Dann wandern unsere Gedanken hinüber über zwei Kontinente, in die weite, weite Ferne. — Und wir sind doch so glücklich, diese Wochen erleben zu dürfen! ... An die Wüste schließt sich an die Fahrt durch das wilde „Coloradogebiet“. Die Stunden, wo wir ergriffen und überwältigt von dem Erleben eines nie beschriebenen Naturschauspiels an den Klippen des „Grand Canyon“ stehen und sinnend in die schwindelnden, zum Teil noch nie von Menschenfuß betretenen Schluchten dieses Weltwunders hinabblicken, diese Stunden sind für unsere „Westfahrt“ das Höchste! Ich habe selten ein so inniges Gefühl der Dankbarkeit verspürt, wie in diesen Stunden, da ich sehen und erleben darf, was so vielen Menschen der sehnlichste Wunsch ihrer Reiseträume bleibt.

... Dann geht es die letzten Tage durch das heiße Land „Texas“. Und nun stehen wir am „Rio Grande del Norte“, dem Grenzfluß zwischen Nordamerika und Mexiko. — Die Vereinigten Staaten liegen hinter uns! Wieder sind wir in einer anderen Welt! Mexiko, das Land des Südens! — Wir sitzen in einem kleinen, schmutzigen Omnibus inmitten brauner, schwarzhaariger Menschen von niedriger Gestalt. Nur fremde Laute dringen an unser Ohr. Vor uns eine holprige, staubige Straße. Rechts und links unendliche Weiten von Rasteeinfeldern. Wir fahren Stunden und Stunden: Kein Haus, kein Mensch, kein Fahrzeug, das uns begegnet! Schließlich nach langem Fahren entdecken wir ein Auto in der endlosen Landschaft. Alle Köpfe wenden sich nach den Fenstern. — Als wir näher kommen, sehen wir einen Wagen am Straßenrand. Einige Leute mühen sich mit einer Reifenmontage ab. Plötzlich ein Ruf meines Freundes: „Das ist ja Crifa!“ — Wer beschreibt unser freudiges Erstaunen! Ausgerechnet in diesem entlegenen Weltenwinkel treffen wir eine alte

* „Henry“ ist unser altersschwacher Wagen „Marke Ford“, den ich für 72 RM. erstanden hatte und den wir später für 125 RM. verkauften!

Bekannte wieder, mit der wir vor einem Jahr gemeinsam über den Atlantik gefahren waren! Wie klein ist doch die Welt!

Aber wir müssen weiter! Weiter durch das weite grüne Land geht unsere Fahrt. Endlich taucht eine schmutzigweiße Lehmhütte am Wegrand auf, da noch einige Hütten, sogar ein paar Steinhäuser. Der Omnibus hält. Wir sind in einer „Ortschaft“! Beschäftigt scharen sich um uns dunkelfarbige Gestalten, den breiten Strohhut auf dem Kopf, sonst nur mit einem dürftigen weißen Kittel bekleidet. Barfuß laufen sie umher und bieten in kleinen Körben ihre gesammelten Früchte feil. Die Waren sind uns ebenso unbekannt wie die Sprache der Leute! Eben kommt ein hagerer, ernstblickender Mann auf unsere Gruppe zu. Seine wichtige Miene, noch mehr aber ein etwas überflüssig an seinem Gürtel hängender Revolver verrät uns, daß er die hohe Ortspolizei darstellt! — Der Kontrast, der zwischen diesem Lande und dem modernen, lebendigen Amerika, das nur wenige Stunden von uns entfernt ist, besteht, ist kaum wiederzugeben! Jetzt wird uns klar, der „Rio Grande“ ist nicht nur eine Landesgrenze! Er ist die Grenze einer Zivilisation, die nirgends schärfer zum Ausdruck kommen kann als hier, wo das hochentwickelte, vorwärtstrebende, ja fast überzivilisierte Amerika an das noch ziemlich unzivilisierte Naturvolk der Indianer und Indianermischlinge Mexikos stößt!

Es ist Nacht geworden. Noch immer sitzen wir im Autobus. Jetzt aber fahren wir in einem modernen amerikanischen Wagen. Und es geht gen Süden! „Mexiko City“ ist unser Ziel! Die bequemen Sitze verlocken zum Einschlafen. Nur ab und zu wache ich auf und blicke hinaus in eine im silbernen Mondlicht ruhende Berglandschaft. Hügel schieben sich vor. Täler tun sich auf. Schluchten klaffen und Gipfel winken einsam in dieser südlichen Nacht! Erdrückend scheint die reiche Vegetation in diesen Höhen, wo wir bei uns nur Felsen und Risse sehen. Wir überqueren die ersten Gebirgszüge des mexikanischen Hochlandes. Tapfer arbeitet sich unser Wagen vorwärts. Meine Mitreisenden liegen in tiefem Schlaf. Um uns überall Totenstille. Nur das eintönige, summende Geräusch des Motors unterbricht die Stille in dieser phantastischen Berglandschaft! Gespenstlich werfen die Palmenwälder ihre Schatten auf die einsame Straße. Kein Wagen kommt uns entgegen. Kein Wagen überholt uns. Und wir rasen dahin auf der einzigen fahrbaren Strecke Mexikos, auf dem „Panamerican Highway“. Einmal halten wir plötzlich. Ich sehe im Mondenschein Autotümmen zwischen Raketen liegen. Der Wagenführer nimmt zwei verlebte Indianer auf. Vielleicht ist unser Nachtomnibus die einzige menschliche Hilfe in dieser einsamen Bergwelt!

Als ich bei Sonnenaufgang abermals aufwache, haben wir bereits den ersten Gebirgszug hinter uns. Ich sehe zu beiden Seiten der Straße nur noch undurchdringlichen Urwald! Dschungelartiges Dickicht, Gebüsch und Palmen! Nur nach vielen Stunden erscheinen immer wieder einmal fast verfallene Hütten aus Stangen und Palmenblättern am Rande des Waldes. Menschliche Siedlungen! Hier leben die Indianer, das mexikanische Bergvolk! Dort laufen sie wieder barfuß in ihren weißen Kitteln mit dem riesigen Strohhut auf dem Kopf, gesammelte Holzbündel auf dem Rücken. So wandeln sie am Wegesrand hin, Vater, Mutter und Kinder! Und an ihnen

vorüber rast der moderne amerikanische Wagen — hinunter in den Süden! — Noch einen ganzen Tag dauert diese abwechslungsreiche Fahrt durch das mexikanische Gebirge. Noch einmal wechseln wir den Wagen. Am Schluß fährt uns ein kleiner Indianer: In einer selten wilden Fahrt über 3000 Meter hohe Pässe und schwindelnde Serpentinaen geht es immer tiefer in das Bergland hinein. Aber endlich sind wir am langersehnten Ziel: Bei einbrechender Dämmerung taucht vor uns in einem Hochtal ein Lichtermeer auf! Wir sind aufs äußerste gespannt! „Mexiko City“ — in unserer Phantasie eine sagenhafte Stadt!

Da schlägt Autogethupe und Trambahngeläute an unser Ohr! Und ehe wir uns vom Staunen erholen, sind wir mitten im dichtesten Großstadtverkehr! Lichtreklamen fluten! Verkehr tobt! Eilige Menschen hasten dahin! Was ist das? Sind wir wieder in Newyork?! In 2600 Meter Höhe eine Millionenstadt! Mexiko City, die phantastische Stadt der Gegenseite. Hier in alpiner Höhe, noch umgeben von höheren Gebirgszügen, die selbst in diesem tropischen Süden Schneekappen tragen, hier, so unendlich schwierig zu erreichen, liegt die Hauptstadt eines Indianerlandes. Eine Millionenstadt! Wahrlich die interessanteste Stadt, die ich je gesehen! Modernste amerikanische und europäische Zivilisation vermischt mit alten Eingeborenensitten. Moderne Großstadtviertel neben verfallenen Indianerhütten. Ja, altspanische Atmosphäre, Indianertum, Weltstadtgeist, dazu auf Schritt und Tritt die Vergangenheit einer großen Kultur, das alles gibt dieser einzigartigen Stadt in den Bergen ein seltenes Gepräge! Mexiko City ist ein Reich für sich!

Wie schnell vergehen die schönen Tage in dieser interessanten Stadt! Jeder Tag ist ausgefüllt mit niezuvergessenden Erlebnissen. Jeder Tag wird ausgenutzt von früh bis spät. Wir meiden alles Europäische und Amerikanische, das uns hier begegnen könnte. Unter Mexikanern wohnen wir, bei Eingeborenen essen wir die geheimnisvollen Nationalgerichte, nur notdürftig können wir uns mit ihnen verständigen. Aber wir wollen Mexiko erleben, und wir erleben es wirklich! Wir sitzen in der Hitze eines 20sten Breitengrades in der Stierkampfarena und lernen das wallende Blut des Südländers kennen. Dann wieder stehen wir staunend und ehrfurchtsvoll an den Ruinen der „Azteken“ und „Tolteken“, dieser antiken Kulturen. Welch unvergessliches Erleben! Nie hatte ich gehnt, einmal diesen geweihten Boden betreten zu können. Vom Gipfel der Pyramiden schauen wir über das weite historische Land. Das ist das berühmte Tal von Mexiko! Dort unten stehen noch die alten Tempel mit den so wunderbar erhaltenen Zeugen einer fernem, großen Zeit. Dort sind wir vorher auf der Straße gekommen, die einst Cortez selbst bauen ließ. Die Reste vergangener Zeitalter, Denkmäler der spanischen Eroberer erzählen lebendige Geschichte! — Das waren die Tage in Mexiko!

Schwarzes Brett.

Abiturienten des Jahrgangs 1933 und ihre Berufswünsche.

Apelt, Erich, Syndikus oder Jurist im Staatsdienst,
 Barth, Joachim, Höhere Forstlaufbahn (oder Architekt),
 Beyer, Hans, Mediziner,
 Däßler, Lothar, Kapellmeister,
 Frhr. v. Friesen, Georg, Offizier der Artillerie (oder Betriebsingenieur),
 Denhardt, Rolf, Jurist für die Staatsverwaltung,
 Geigenmüller, Gerhard, Offizier der Panzerabwehrtruppen (oder Bergingenieur),
 Günther, Frank, Offizier der Artillerie (oder Diplom-Ingenieur: Maschinenbau),
 Griehl, Dietrich, Diplom-Ingenieur (Maschinenbau),
 Herrmann, Wolfgang, Höheres Lehramt (Geschichte, Englisch, Latein),
 Hiede, Wilfried, Offizier der Infanterie (oder Höheres Lehramt: Englisch, Geschichte, Leibesübungen),
 Höfer, Albrecht, Diplom-Ingenieur der Elektrotechnik,
 Huhle, Frits, Offizier der Fliegertruppe,
 Ilberg, Eberhard, Offizier der Kraftfahrkampftruppen (Panzerabwehr-Abteilung 4),
 Köppel, Harald, Jurist,
 Krebs, Werner, Opernsänger u. Spielleiter (Dr. phil., Musikwissenschaft),
 Lindner, Günther, Höherer Verwaltungsbeamter bei der Finanz (oder Volkswirt),
 Lipfert, freier Arzt,
 Lorenz, rechtswissenschaftlich vorgebildeter Redakteur,
 Peter, Reinhard, Mediziner,
 Pfeiffer, Ernst-Helmut, Offizier der Infanterie,
 Raasch, Kurt, Höhere Forstlaufbahn,
 Rau, Frits, Offizier der Panzertruppen (oder Höheres Lehramt: Deutsch, Geschichte, Englisch),
 Scheinpflug, Joachim, Höheres Lehramt (Geschichte, Erdkunde, Englisch),
 Schönberger, Gottfried, Patentanwalt (noch nicht sicher),
 Stange, Gotthard, Jurist im Staatsdienst,
 Wagner, Hanns-Armin, Veterinäroffizier,
 Wöhel, Gottfried, Höheres Lehramt (Deutsch, Religion, Englisch).

Aufnahmen.

Neuaufgenommen nach Klasse 5 (Obertertia).

Martin Fischer aus Camnewitz,
 Wolfgang Riemenschneider aus Währentrop.

Neuaufgenommen nach Klasse 4 (Untertertia).

Jürgen Behme aus Köhschenbroda,
 Wolfgang Bretschneider aus Bischofswerda,

Eberhard Gottschalk aus Siegmar,
 Wolfgang Gottschalk aus Siegmar,
 Egmont Müller aus Leipzig,
 Reinhart Richter aus Dresden,
 Ernst Voigt aus Löbau,
 Hans Christian Zweynert aus Steinbach.

Neuaufgenommen nach Klasse 3 (Quarta).

Winfried Frenzel aus Hertigswalde bei Sebnitz,
 Hans-Dieter Gläker aus Dresden,
 Karl-Eberhard Hansjche aus Bad Schandau,
 Ernst Ludwig Hartig aus Dresden,
 Konrad Heinzelmänn aus Leipzig,
 Joachim Horn aus Saßung i. E.,
 Kurt Dietrich Junge aus Sebnitz,
 Roland Mäckel aus Riesa,
 Martin Pangritz aus Köhschenbroda,
 Hans Pehholdt aus Sebnitz,
 Gieselbeer Pohl aus Pöhl i. B.,
 Paul Richter aus Schweikershain,
 Siegfried Schelinski aus Großenhain,
 Ernst Günther Stein aus Leipzig,
 Gottfried Steudte aus Glauchau,
 Albrecht Tunger aus Waldheim,
 Eberhard Zschucke aus Dresden.

Prämien an die Abiturienten 1938.

1. Götschen-Stiftung: Arbeiten haben eingereicht: Griehl, Herrmann, Höfer, Lorenz, Schönberger. Entscheidung des Ministeriums wird erst eingeholt.
2. Königsheim-Viatikum: Rau.
3. Jahn-Stiftung: Höfer.
4. Doeschel-Stiftung: Schönberger.
5. Roemerich-Stiftung: Griehl.
6. Köhler-Stiftung: Hiede.
7. Bücherprämien: Wöhel, Lorenz, Ilberg, Herrmann, Köppel.
8. Vom Gemeinen Rasten: Günther, Raasch, Barth.
9. Vom Schularzt: Krebs.
10. Geschenk der Firma Wiese (Porzellanteller): Ilberg.

Osterprämien 1938.

1. Reck von Schwarzbach-Stiftung: Wolf I (O II A).
2. Leonhardi-Stiftung: Gelbrich (U III).
3. Bücherprämien des Gemeinen Rastens: Feldmann (O II A), Dertel I (O II B), Neufirch (O III), Kurz (IV).

Schulfeiern.

Als Haupttag des diesjährigen Schulfestes ist Sonntag, der 3. Juli, in Aussicht genommen. Der Maientanz ist auf Sonnabend, den 28. Mai, gelegt.

Blätter der HJ.

An die Eltern unserer afrikanischen Hitlerjungen!

Während wir Ihnen mit diesen Berichten einige Auschnitte aus unserem Dienstleben im vergangenen Winter bringen, treffen wir bereits die Vorbereitungen für die beiden Höhepunkte unserer diesjährigen Sommerarbeit, den Gebietsaufmarsch am 21./22. Mai 1938 und das Sommerlager. Die gesamte sächsische HJ. wird vor dem Reichsjugendführer in Leipzig zum Appell antreten. 100 000 Hitlerjungen werden die gewaltige Massenfundgebung von Sachsens HJ. erleben. Von unserer Gefolgschaft werden 50 Jungen teilnehmen. Machen Sie es bitte Ihrem Jungen möglich, mitzufahren, denn es gilt ganz besonders für unsere afrikanische HJ., ihren Einsatzwillen zu beweisen. Es soll uns keiner nachsagen können, daß wir als medernde, besserwissende Schüler lebten. Nein, wo immer der Einsatz gilt, mag es auch Verzicht auf Angenehmeres bedeuten, müssen wir als Schüler, das heißt aber als Jungen mit größeren Pflichten, unseren Dienst als eine Selbstverständlichkeit tun.

Der Gefolgschaftsführer.

Der Jungzug 2 im Fähnlein 4/208 (Landesschule).

Liebe Eltern!

Was wir in unseren Diensten, auf Fahrten oder in Lagern sahen und erlebten, wollen wir versuchen, hier an dieser Stelle so wiederzugeben, wie wir es empfinden. Denn jeder afrikanische Pimpf steht mitten in unserer Gemeinschaft! Unser Dienst ist eben nicht ein „Soldatenspielen“, sondern wir wollen jeden Pimpf zu einem tüchtigen „Jungen“ erziehen. Unsere kurzen Berichte sollen Ihnen unser Erleben im Dienst wieder ein Stück näher bringen!

Der Jungzugführer.

Bericht über den Kameradschaftsabend der Kameradschaft 5/2/1/208.

(10. März 1938.)

Nach dem kurzen Vortrag eines Kameraden über die letzten wichtigen außenpolitischen Ereignisse folgte nach dem Spruch: „Wir wollen nicht Soldatenspielen, sondern Soldaten sein, in äußerer und innerer Haltung“, das Thema, das den Heimabend beherrschen sollte:

Über die Haltung.

Daß jeder mit Spannung den Worten des Kameradschaftsführers Wolf folgte, zeigt, daß die „Haltung“ ein Thema ist, von dem jeder fühlt: auch mich geht es an! Und mit dem sich schon mancher ernsthaft auseinandergesetzt hat. Wolf ging aus von dem Wort, das Hans Grimm den Hauptmann von Erckert in „Volk ohne Raum“ gleich wie ein Bekenntnis sagen läßt:

In erster Linie die größte Selbstachtung; nichts Gemeines tun, Leib und Seele reinhalten. Sich stets beherrschen; selbstlos, heiter und mutig sein. Sich sagen, daß eine gerade, aufrechte Haltung die Aeußerung einer geraden Seele ist. Sich an einfachen Dingen erfreuen. Nichts Unmögliches verlangen, an ein erreichbares Ziel aber Geduld, Ausdauer, gesammelten Willen wenden. Bleibe nie im Schmutz; auch der Beste kann gelegentlich hineingeraten, aber darin zu bleiben braucht niemand ...

Und wahrhaftig, diese Worte einer deutsch-preußischen Soldatenhaltung, geschrieben in Afrika, sind durchaus geeignet, als Ziel einer Haltung für das ganze Leben vor uns zu stehen. Jeden zwang der Sinn dieser Worte in seinen Bann. Wer das Buch kennt und schätzt, dem werden sie immer eine helle, wache Erregung mitbringen, so geht es mir; und auch kein anderer wird davon unberührt bleiben. Jeder Deutsche muß ja fühlen, daß dadurch irgendeine, wenn auch noch so verborgene Seite in ihm angerührt wird. So war es auch an diesem Abend. Durch die Auslegungen jedem verständlich gemacht und für unser Leben gestaltet, gewannen die Worte plastische Form. Hohes konnte der Heimabend dem, der bereit war, geben; gepackt hat er jeden, und zeigte er ihm nur das Edle, das sich in dieser Haltung äußert.

Ein Nachtgeländespiel.

Nacht ist's. Schweigen in der weiten Runde. Leise rascheln die vom Winde bewegten Blätter der Bäume und Sträucher eines Berahanges. Da — ein leises Knacken, ein leises Flüstern: Acht schwarze Gestalten huschen durch die Büsche. Ein unterdrücktes Kommando: „Hallo, mir nach, Vorsicht!“ Eine Taschenlampe blitzt für Sekunden auf. Gespannte, weiße Gesichter erkennt man, dann wieder tiefes Dunkel. Durch die Dornen und das Gestrüpp des Hanges arbeiten sich jetzt einige Gestalten. Plötzlich ein Schrei, ein Fall: Über eine Baumwurzel stürzte jemand. Doch weiter geht es. — Endlich ist das Ende des Waldes gekommen. Aufatmend und verschlaufend warten acht Pimpfe am Rande eines Rübenfeldes. Auf einmal der Ruf eines Tieres, urplötzlich tauchen zwei Schatten auf und verschwinden in der Weite des Aders. Rehböckel! Abermals blitzt eine Taschenlampe auf und beleuchtet ein Meßtischblatt. Zwei Köpfe sind darüber geneigt, nur wenige Augenblicke, dann verlöscht die Laterne wieder. Vorsichtig pirschen sich die Pimpfe zu einem Feldweg vor. Sie lauschen — nichts! Auf der weichen Grasnarbe des anliegenden Feldraines verhallen unhörbar die Tritte. Jetzt, ein Klappern läßt sich vernehmen, das immer

näher kommt! Zweifellos Räder; abgeblendet müssen sie sein, denn kein Lichtschein blinkt. „Schnell, Tempo, hinein in den Acker, hinbauen!“ Und schon pressen sich die Körper in die braunen Ackerfurchen, und die Pimpfe sehen, wie Rad auf Rad vorbeischießt. Fast die ganze Hauptmacht der Feinde, zweifellos! „Hörhören, Jungens!“ meint der Führer, als das letzte Klappern verklungen. „Die Leute, die eben vorbeifuhren, werden an einer nahen Kreuzung haltmachen und diese besetzen. Wir werden sie dort angreifen, natürlich zusammen mit unserer anderen Abteilung. Vorsichtig den Feldweg hier weiter, in etwa zehn Minuten werden wir auf die Kreuzung stoßen. Los!“ An einem Maisfeld, an Äckern, Wiesen und vereinzelt Häusern vorbei geht es vorwärts, doch je näher die Jungens dem Kampfpunkt kommen, desto langsamer arbeiten sie sich vor. Plötzlich schiebt sich ein Lichtkegel die Straße heran, tastet sich über die Köpfe der platt am Boden liegenden Pimpfe hin und verliert sich dann im Gelände. Kriechend legen jetzt die Pimpfe ihren Weg zurück, beim kleinsten Geräusch und der geringsten verdächtigen Bewegung erstarrend. Bis auf 50 Meter sind wir heran. Ganz gedämpft gesprochene Befehle: man teilt sich. Lautlos verschwinden ein paar Pimpfe im Dunkeln. Vom Rücken aus sollen sie angreifen.

Die übrigen setzen mit kackartigen Bewegungen ihren Weg fort. Links von ihnen schleichen plötzlich auch Pimpfe in Richtung Kreuzung. Uha, die anderen! Gott sei Dank, zur rechten Zeit treffen sie ein, jetzt kann ein gemeinsamer Angriff beginnen. Weiter! Näher heran im Schutze der Kartoffelstauden. Jetzt 25 Meter, nun nur noch 10. Dort ist die Kreuzung! Taschenlampen fertigmachen! Auf einmal schießt von der Kreuzung urplötzlich ein Lichtstrahl aufs Feld, erfasst einen, der sein Gesicht erhoben hat. Ein Name, ein Ruf! Erledigt! Viele Strahlenbündel ergießen sich jetzt über den Acker. Da — Gegenrufe der Angreifer, einige Verteidiger sind erkannt! Näher liegen sich jetzt die Fronten. Unablässig huschen die Lichtkegel über die Gegend. — Mit vieler Mühe und größter Vorsicht gelangen die Pimpfe, die vorher abgeschickt waren, in des Gegners Rücken. Da — wieder Namen, Gegenrufe; eine Lichtflut übergießt das Gelände. Das Rufen steigert sich zum Schreien, und dieses wieder zum allgemeinen Gebrüll. Der Angriff ist da, aneinandergeraten sind die Gegner. Mit größter Eile versuchen die im Rücken der Feinde herankommenden Pimpfe in das Kampfgeschehen einzugreifen. Aber schon ist die Schlacht vorbei. — Jedoch der Tag gehört den Angreifern. — Jetzt sind alle angetreten, der Jungzugsführer gibt eine kurze Kampfkritik. Und schon greifen sie alle zu ihren Rädern, um zu dem Bauernhof zurückzukehren, in dem sie für die Nacht einquartiert sind.

Sindigkeitslauf!

„Rechts um!“ „Im Lauffschritt!“ „Kommando zurück!“ „Klappt das immer noch nicht?“ „Im Lauffschritt, marsch, marsch!“ 16 schwerbeschlagene Stiefelsohlen klappern auf dem grauen Asphalt der Landstraße einem neuen Erlebnis entgegen. Manch einem kann man die vielen Flüche ansehen, die er in verbissener Wut sich verkneift über das ewige „Lauffschritt!“

Ist doch eben erst die schöne Ferienzeit vergangen, und da und dort gibt es einen, der noch sehnsüchtig an die großen Rosinen auf Mutters Stollen, an Gänsebraten und Pfefferkuchen denkt. — Bald aber ist sie wieder da, die alte Einsatzbereitschaft, und bald flitzen sie gleich einem Heuschreckenschwarm im nächsten Dorf auseinander. Die armen Bauersleuten! Was hilfst's, ob sie beim Kaffee sitzen und gemütlich die Morgenzeitung lesen, ob sie im Stalle stehen und das liebe Vieh versorgen? Schnell sind sie von unseren Jungen umzingelt. Nun stürzt sich eine Flut von Fragen auf die armen Gefangenen. „Was wollen die bloß an so einem friedlichen Sonntagmorgen mit Fernsprechnummern, Postagenturen, Umspannhäusern usw.?“ Doch ehe sie sich recht besonnen haben, sind die Plagegeister schon wieder wie vom Erdboden verschwunden. War es ein Spuk? — Eine Tasse guten Bohnenkaffees spült den letzten Schrecken hinunter. — Unterdessen sind die Meldungen gesammelt, zwei Späher erkunden schon den Weg nach den weiteren Aufgabengebieten. Fieberhaft wird das Ergebnis überschlagen und aufgestellt. Hinter uns zwei Kameradschaften, die bei unserem Tempo Nase, Mund und Ohren weit aufsperrten (soll sehr gefährlich sein). — Weiter geht der Marsch durch Lötthains Sumpflandschaft dem lieblichen Triebischtale zu. In Dobritz noch einmal dasselbe Spiel. Eins, zwei, drei, und flink sind sie wieder da mit dem gesuchten Material. Zwei ganz Bewegene flüchten zur holden Weiblichkeit — wie es sich später herausstellte, war es die kleinste Vertreterin unserer diesjährigen Tanzstudendamen — und überschütteten sie mit einem endlosen Wortschwall, daß sie ohnmächtig in die Arme ihres herbeieilenden Vaters sinkt, der, um die quälerrische Brut loszuwerden, bereitwillig das Telephonbuch zur Verfügung stellt und dienstbeflissen Rede und Antwort steht.

Unterdessen ist alles am vereinbarten Platz eingetroffen, und im nahen Wald, gedeckt vor den Blicken des bösen Feindes, wird noch einmal alles überprüft, werden die Reinschriften angefertigt und die Marschzahlen festgestellt. Dann geht es dem Steinbruch, dem Ziel und Spielende zu. Jetzt, da wir uns als Sieger wissen, möchten wir noch einmal allen denen danken, die uns mit ihrer bereitwilligen Auskunft zum Siege verholfen und damit das Band unserer kleinen Gemeinschaft fester geknüpft haben, und sie bitten, die unfreiwillige Störung am feierlichen Sonntagmorgen zu verzeihen.

Familiennachrichten.

Verlobt: Walter Zieger, Studienassessor an St. Afra, mit Fräulein Liselotte Reinboth aus Delitzsch, Silvester 37.

Vermählt: Johannes Burkhardt, Akr. 24, Zahnarzt in Meissen, mit Fräulein Erika Wolgast aus Neustrelitz, 31. 7. 37. — Paul Nade, Akr. 18, Dr. med., Auerbach i. E., mit Fräulein Cläre Börnke aus Essen, 9. 10. 37. — Gottfried Reichler, Akr. 26, Pfarrvikar in Markersbach i. E., mit Fräulein Magdalena Meyer aus Limbach, 8. 11. 38. — Hans Gehler, Akr. 22, Dr. jur., Assessor am Arbeitsamt in Burgstädt, mit Fräulein Ilse Lohse aus Gölzsa/Chemnitz, 23. 10. 37. — Ernst Steinbach, Dr. phil., Studienassessor an St. Afra, mit Fräulein Marianne Günther aus Mittweida, 19. 2. 38. — Paul-Gerhard Judenfeind-Sülße, Akr. 25, mit Fräulein Margarete Münch, Meissen, 31. 3. 38.

Geboren: Ein Sohn: Horst Mammisch, Afr. 20, Dr. jur., Rechtsanwalt in Zwenkau, 1. 3. 38. — Bruno Zehe, Studienassessor in Meissen, vordem Stud.-Ref. an St. Afra.

Eine Tochter: Ahas v. Schwerdtner, Afr. 19, Oberinspektor und Betriebsführer in Großendorf b. Stolp, 27. 2. 38 (3. Kind). — Bernhard Tauchnitz, Dr. phil., Studienassessor in Dresden, vordem Stud.-Ref. an St. Afra, 24. 2. 38. — Rudolf Richter, Afr. 19, Dr. med., Großhain, 19. 3. 38. — Martin Hesse, Afr. 12, Studienrat an St. Afra, 11. 4. 38.

Gestorben: Karl Hirschberg, Afr. 74, Dr. med., Medizinalrat i. R., Dresden-Weiher Hirsch, † Jan. 38. — Reinhard Prössel, Afr. 70, Oberstudienrat, Konrektor i. R., † in Dresden, 10. 1. 38. — Rudolf Gnaud, Afr. 64, Dr. med., Bremen, † 30. 1. 38. — Richard Obenaus, Afr. 76, Dr. med., Friedrichshafen, † 21. 2. 38. — Max Kopp, Afr. 00, Kaufmann in Dresden, † 28. 2. 38.

Bestandene Prüfungen: Christian Hartlich, Afr. 20, Studienassessor in Dresden, promoviert zum Dr. phil., 21. 2. 38.

Angestellt, befördert, bzw. versetzt: Johannes Schaufuß, Afr. 04, zuletzt Berufsberater beim Arbeitsamt Sebnitz, Hauptmann (C.) beim Wehrbezirkskommando Dresden III, seit 1. 10. 37. Dresden-Nr. 6, Hospitalstr. 10. — Alfred Romann, Afr. 97, Regierungsrat, Finanzamt Dresden. — Walter Ringel, Afr. 02, Dr. jur., Oberregierungsrat an der Kreishauptmannschaft Dresden. — Werner Tränkner, Afr. 10, Dr. jur., Hauptmann und Kompaniechef, Luftnachrichten-Abteilung I/II, Königsberg. — Reinhard Busch, Afr. 15, Dr. jur., Regierungsrat, Schwarzenberg i. C. — Erich Bräunig, Afr. 26, Referendar am Amtsgericht Obernhau. — Georg Pfeiffer, Afr. 27, Fliegerleutnant, Fliegerschule in Kaufbeuren. — Andreas Thierfelder, Afr. 16, a. o. Professor der alten Sprachen an der Universität Kofnod, Wohnsitz Warnemünde, ab 1. 4. 38. — Walter Raumann, Afr. 03, Oberst, Berlin-Wilmersdorf. — Albert Dänhardt, Afr. 18, Kaplan in Pirna. — Herbert Dietrich, Afr. 21, Rechtsanwalt in Dresden. — Ludwig Wangemann, Afr. 19, Gerichtsassessor am Landgericht Dresden. — Friedrich Richter, Afr. 19, Dr. med., Frankenberg b. Chemnitz. — Otto Meyer, Afr. 26, Truppführer im Reichsarbeitsdienst, Neuschwib. — Fritz Vodel, Afr. 25, Lehrer in Erla-Grandorf i. C. — Erich Schopper, Afr. 25, Pastor, Drebach i. C. — Gotthold Mage, Afr. 28, Leutnant J. R. 31, Plauen i. V., 18. 1. 38. — Wolf-Dietrich Rahnefeld, Afr. 25, Kantor und Organist in Pesterwitz über Dresden. — Fritz Conrad, Afr. 14, Dr. jur., Regierungsrat an der Amtshauptmannschaft Zittau, 1. 2. 38. — Hans Gehler, Afr. 22, Dr. jur., Assessor am Arbeitsamt Burgstädt, 1. 12. 37. — Gerhard Fide, Afr. 11, Dipl.-Ing., Bergwerksdirektor, Bad Ems. — Karl Walter Mosig, Afr. 07, Dr. phil., Dipl.-Landwirt, landwirtschaftl. Sachverständiger für Wirtschaftsprüfung, Sprottau in Schlesien. — Johannes Kähling, Afr. 08, Dr. med., Regierungs-Medizinalrat, Pirna. — Gottfried König, Afr. 01, Dr. med., Dresden-Dölzchen. — Werner Fraustadt, Afr. 01, Dr. jur., Regierungsrat, Amtshauptmannschaft Bausen. — Horst Räther, Afr. 18, technischer Referent beim Luftkreiskommando Kiel. — Alexander Wougk, Afr. 04, Hauptmann, Landau in der Pfalz. — Kurt Herberger, Afr. 17, Dr. phil., Pfarrer in Leipzig.

Ruhestand: Erich Guterath, Afr. 97, Stadtrechtsrat a. D., Zittau. — Erhard Gündel, Afr. 98, Dipl.-Ing., Regierungsrat a. D., Wernigerode, Harz. — Karl Rudolph, Afr. 88, Studiendirektor i. R., Dresden, 1. 1. 38.

Sonstiges: Arwed Gilbert, Afr. 77, Dr. med., Obermedizinalrat in Dresden-Blasewitz, feierte am 4. 1. 38 sein goldenes Doktorjubiläum. — Paul Dreschke, Afr. 62, Dr. med., Geheimer Sanitätsrat in Freiberg, feierte am 2. 4. 38 seinen 90. Geburtstag. Er ist seit mehr als 60 Jahren bei den Staatlichen Hüttenwerken tätig. Am Feldzug 1870/71 nahm er als Sekondeleutnant beim Infanterie-Regiment Nr. 103 teil. — St. Afra gratulatur!

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Der Bote von St. Afra erscheint dreimal jährlich, und zwar etwa zu Ostern, Michaelis und Weihnachten. Jahresbezug 3 RM., Einzelheft 1 RM. Wegen Nachlieferung von Einzelheften früherer Jahrgänge wende man sich an die Schriftleitung oder an die Verwaltung des Gemeinen Kasten!
2. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Afrahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Boten als Zeichen der Dankbarkeit unberechnet.
3. Die Eltern unserer Schüler erhalten den Boten unentgeltlich, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stüd bestellt wird.
4. Geldsendungen an den Gemeinen Kasten:
 - a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meissen, Fürstenschule.
 - b. Konten: Stadtbank Meissen Nr. 2840, Postsparkonto Dresden Nr. 113531.
 - c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
5. Konten des Landes Schul- und Prokuraturrentamts:
 - Stadtbank Meissen Nr. 43 — Postsparkonto Dresden Nr. 30083.
 - Konto der Speisewirtschaft der Fürsten- und Landesschule St. Afra: Stadtbank Meissen Nr. 1202.
 - Konto der Direktion: Stadtbank Meissen Nr. 4385.
6. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Ausrüstungszusammenkünfte sind besonders willkommen.
7. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
8. Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen: 3139.
9. Ansichtskarten. Der Gemeine Kasten verkauft eine Serie neuer Ansichtspostkarten (Kreuzgang, Zwinger, Bild von der Schule) zu 50 Rpf. Es wird gebeten, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.
10. Das Afranische Merkbuch ist zur Jahrtausendfeier in 2. Auflage erschienen und kann von Altfranern zum Selbstkostenpreise von 4 RM. zuzüglich 50 Rpf. für Porto und Verpackung durch den Gemeinen Kasten bezogen werden.

Die Schriftleitung Studienrat Hesse.